GOSHEN COLLEGE
LIBRARY
MAR 14 RECD

Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1936

59. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 11. März 1936. Nummer 11.

Passionsgedanken.

Mel.: Es schaut bei Nacht und Tage

Es schaut vom Kreuzesstamme
Ein Marterbild mich an,
In solcher Liebesflamme,
Daß ich's nicht sagen kann.
Mein Herz erfüllt ein Bangen,
Wenn ich den Heiland seh'
An scharfen Nägeln hangen,
In seinem großen Weh'.
Er wird zum Spott gekrönet
Mit einer Dornenkron'
Im Todeskampf verhönet,
Der ew'ge Gottessohn.
Als Er dort für uns alle
Am Kreuz verschmachtet war,
Da reicht man bitt're Galle
Dem lieben Heiland dar.

Dies Marterbild zu schauen
In seiner großen Huld,
Erfüllt mein Herz mit Grauen
Ob meiner Sündenschuld.
Ich sink' in Reu' und Buße
Und mit zerknirschtem Herz,
Dem Gotteslamm zu Fuße
In meinem Sündenschmerz.
Dann nimmt er voll Erbarmen,
In namenloser Huld,
Sein Schäflein in die Arme
Und schenkt mir alle Schuld.
Chor:
Mein Heiland schaut vom Kreuze
Mich an, in Seinem Schmerz,
Und bittet dabei flehend
Mich um mein fündig Herz.

J. P. F., Rosthern, Sask

Gläubige, für die die Bibel keine Hoffnung hat.

Diese Ueberschrift werden manche lieben Gotteskinder nicht gut verstehen können. Darum will ich einleitend bemerken, daß ich an einen menschlichen und an einen göttlichen Standpunkt glaube, und daß ich über diesen Gegenstand nur vom menschlichen aus schreiben kann. Gott der Herr redet ebenfalls in seinem Worte von unserem Standpunkte zu uns. Dieses wird so bleiben, so lange er „zu uns" kommt; wenn wir aber einmal „zu ihm" kommen werden, dann dürften wir vielleicht von Seinem Standpunkte aus sprechen. Also bis dahin, wie gesagt, reden wir vom niedrigeren Standpunkt, und das aus dem Grunde, weil wir in diesem Leben drei Zeiten haben, von denen wir nur zwei, nämlich die Vergangneheit und die Gegenwart **teilweise** verstehen, während uns die Zukunft gänzlich dunkel ist. Dazu kommt noch, daß „der Mensch siehet, was vor Augen ist." Wie das sein muß, wenn man nur eine ewige Gegenwart besitzt, wie Gott sie hat, das werden wir nicht einmal in der Ewigkeit ganz verstehen können. Darum, wenn z. B. ein armes, verlorenes Menschenkind sich zum Herrn wendet und mir dann seine Bekehrung in einer Weise erzählt, daß ich es ihm glauben kann, und auch an seinem Wandel nichts auszusetzen habe. Dann sage ich: Der Mensch ist ein Kind Gottes geworden. Wenn dieser dann später abirrt und gottlose Wege einschlägt, oder auch äußerlich fromm bleibt und für uns unerwartet Selbstmord begeht, dann sage ich: „Der arme Mensch ist abgefallen." Dieses nenne ich den menschlichen Standpunkt, von dem aus Gott in seinem Worte zu uns spricht, wenn er z. B. den Galatern sagen läßt: „Ihr habt Christum verloren. . . und seid aus der Gnade gefallen." Oder wie er in 1. Tim. 5, 15 bezüglich einiger jungen Witwen spricht: „Denn es sind schon etliche **umgewandt**, dem Satan nach." Aehnliche Schriftstellen gibt es ja sehr viele. Ich will nun aber zu meinem Thema übergehen und bete zu Gott, daß Er diese Betrachtung segnen möge. Die erste Gruppe von Gläubigen, die ich nennen will, u. für die die Bibel keine Hoffnung des ewigen Lebens hat, sind diejenigen, die diese Welt liebgewonnen haben. In 1. Joh. 2, 15 lesen wir: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." In Jakobus 4, 4 stehen die ernsten Worte: „Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein." Glaubst du nicht auch, lieber Leser, daß Feinde Gottes keine Aussicht haben, selig zu werden, wenn sie in ihrer Stellung beharren? Was verstehen wir nun unter der Welt, die wir nicht lieben sollen, oder, was dasselbe ist, deren Freund wir nicht sein sollen? Ich unterscheide drei Stockwerke in derselben: a) das unterste oder das sinnlich Häßliche, wo Gotteslästerung und allerlei Laster zuhause sind. In diesem Stockwerke der Welt wohnst du nicht, nicht wahr? Danke Gott dafür! In dem zweiten Stockwerke dieser Welt wohnen Leute, die zu anständigen Klassen zählen. Sie leben sittlich, moralisch, können dabei aber geizig und stolz sein. Der Mittelpunkt ihres Lebens ist das Ich, um welches sich für Gegenwart und Zukunft alles dreht. Lieber Leser, bist du vielleicht ein Freund dieses Stockwerkes, dann bist du aber nicht Gottes Freund, denn es ist Welt. Das dritte Stockwerk ist das religiöse. Hier leben und bewegen sich Leute aus den höchsten Kreisen der menschlichen Gesellschaft. „Fromm, pünktlich in Bezug auf Kirchenbesuch, ehrlich und fleißig fristen sie ein Leben ohne Gehalt, weil ohne Gott. Ihre Losung ist: „Tue recht und scheue niemand." Es ist aber dieselbe Welt aus dem untern Stockwerke, nur in einer feinen Form. Weil der Geist Gottes fehlt, ist es eben Fleisch, religiöses Fleisch dem ewigen Tode geweiht. Teure Seele, zählst du vielleicht hierher, trotzdem du einer Christengemeinde von Gläubigen angehörst? Wenn ja, und es bleibt mit dir so, dann kannst du nicht selig werden, denn wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein." Eine zweite Klasse unter den Gläubigen, für die es keine Hoffnung gibt, sind die Unversöhnlichen und die Bruderhasser. In Matth. 6, 15 lesen wir: „Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." In 1. Joh. 4, 20 sagt Gott: „So jemand spricht: „Ich liebe Gott" und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner." Kap. 3, 15: „Wer seinen Bruder haßt, der ist

(Fortsetzung auf Seite 2.)

† Aeltester Wilhlem Dyck †

Unser Papa, Wilhelm Dyck, wurde im Jahre 1854, am 4. Februar, in Rosental, Post Chortitza, Rußland, geboren. Als er 6 Monate alt war, starb seine Mutter; nach ein-einhalb Jahren starb dann auch sein Vater. Als kleiner Waise nahme Verwandte sich seiner an und versorgten ihn. Nach einiger Zeit wurde er dann als Pflegesohn nach Gerhard Krahns, Neuenburg, hingegeben. Dort hat er dann seine Kindheit, die nicht beneidenswert war, in den Tälern und Schluchten um Neuenburg herum zugebracht. Oft, wenn er in früher Morgenstunde seine Herde auf die Weide brachte und sich dann am Rande eines Hügels niedersetzte und sah, wie die Sonne so herrlich hervorbrach, da überkam ihn ein Wehmutsgefühl und er empfand es besonders tief, daß er keine Eltern hatte, und schon in jenen Tagen entrang sich seiner Brust das herrliche Lied: „Herr, schaue auf uns nieder, Dir tönen uns're Lieder, des Herzens Lust bist Du. Ach, Dich zum Freunde haben, ist mehr, denn alle Gaben; ist ew'ges Leben, sel'ge Ruh'!" Welches er dann oft gesungen. Als er die Schule besuchte, merkte man auch bald, daß Vater ein fähiger Schüler war. Nach beendigung der Dorfschule schickte sein Pflegevater ihn als Zögling in die Chortitzer Zentralschule, und wo er auch blieb, bis er die Schule beendigt hatte. Er hat dann im Chortitzer Gebietsamt als Schreibergehilfe zwei Jahre gearbeitet. In seinem zwanzigsten Lebensjahre übernahm er dann als selbstständiger Bezirksschreiber eine Stelle im Nikolaipoler Wolostamt an. Im Alter von 23 Jahre hat Papa sich mit unserer Mutter, Maria Riediger, verheiratet. Sie lebten dann glücklich und froh eine Zeitlang beisammen, bis der Herr auch mit ihnen ganz besondere Wege ging und ihnen den verdorbenen Zustand ihres Herzens zeigte und sie dann überzeugte, daß nur in Jesu ewiges Heil und Vergebung zu finden sei. Als er dieses erkannte, schenkte der Herr ihm die Gnade, sich zu beugen und das in Christo Jesu dargereichte Gnadengeschenk, Vergebung aller Schuld anzunehmen. Somit fand auch er Frieden im Blute Jesu, welches da rein macht von allen Sünden. Das Liedchen: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt", hat auch in seinem Herzen Widerhall gefunden und immer wieder tönte es aus seinem Innern mit innere Freude heraus. Ueberzeugt von der Wahrheit des Wortes, dem Herrn in allem gehorsam zu sein, wurde unser Papa auf das Bekenntnis seines Glaubens, daß Jesus Christus Gottes Sohn, der Welt Heiland sei und ihm seine Sünden vergeben hat, getauft und in die Menn. Brüdergemeinde aufgenommen, mit noch manchen anderen Geschwistern zusammen. In der Zeit starben unsern Eltern in einer Zeit von zwei Wochen drei Kinder. Auch fing er dann gleich an, in der Arbeit für den Herrn tätig zu sein. Nachdem Papa zwanzig Jahre im Gebietsamt auf derselben Stelle gearbeitet, gedachte er im Jahre 1890 mit seiner Familie nach Amerika auszuwandern. Es wurde je-

The Mennonite Quarterly Review

Gläubige.... (Fortſ. von Seite 1)

ein Totſchläger, und ihr wiſſet, daß ein Totſchläger **hat nicht das ewige Leben** bei ihm bleibend." — Merken wir uns eines: Bei **dem** Vergeben handelt es ſich nicht um ein Verzeihen mit dem Munde, ſondern um ein inneres Loslaſſen des Betreffenden. Gott kann dir nicht vergeben, wenn du nicht vergibſt, u. ohne Vergebung von Gott gibt es für dich keinen Himmel. Ebenſo verhält es ſich mit dem Haſſen in unſerem Herzen. Dieſes Haſſen beſteht nicht in einem flammenden Zorne dem Bruder gegenüber, ſondern in einem Mangel an Raum im Herzen für den Bruder. Wenn Gottes Wort davon ſpricht, daß der Herr den Jakob geliebt und den Eſau gehaßt, noch ehe ſie geboren waren, dann meint das wohl nicht zürnen, ſondern den einen erwählen und den andern ſtehen laſſen. Wenn der Herr Jeſus von den Kindern verlangt, die Eltern zu haſſen, wenn ſie ihm nachfolgen wollen, ſo meint das auch, den Herrn erwählen, u. wenn es notwendig ſein ſollte, die Eltern ſtehen laſſen. Wir ſehen alſo, was der Sinn jener Worte iſt: Wenn ich im Herzen nicht Raum habe für einen Bruder oder für eine Schweſter, und ich laſſe ſolche Perſon in liebloſer Weiſe ſtehen, dann haſſe ich ſie und kann nicht das ewige Leben bei Gott ererben. Die dritte Klaſſe ſind die mutwilligen Sünder. Jn Bezug auf dieſe heißt es in Hebr. 10, 26—27: „Denn ſo **wir mutwillig** ſündigen, nachdem **wir** die Erkenntnis der Wahrheit empfangen, haben **wir** fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden, ſondern ein ſchreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerſacher verzehren wird." Nach meiner Erkenntnis handelt es ſich hier nicht um eine einzelne Tatſünde, ſondern um eine Stellung oder um einen ſündigen Zuſtand, zu dem es kommen kann. Wenn wir den ganzen Zuſammenhang nehmen, finden wir dieſe Annahme beſtätigt. Nach Vers 29 iſt das Mitfüßetreten des Sohnes Gottes und Verachten ſeines teuren Blutes. Alſo, wer mit Willen oder Ueberlegung dahin kommt, und es ſcheint möglich zu ſein — für den ſteht es ſehr ſchlimm. Der Anfang zu dieſem Zuſtande iſt das Vernachläſſigen der Selbſtwahrnehmung und unſerer Verſammlung. Eine vierte Klaſſe von Gläubigen, die den Herrn nicht ſehen werden, wenn ſie in Unlauterkeit fortleben, ſind diejenigen, die der Heiligung nicht nachjagen. Jn Hebr. 12, 14 finden wir folgende Worte geſchrieben: „Jaget nach.... und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn ſehen." Jmmer wieder werden die Kinder Gottes in der Schrift die Heiligen genannt. Gläubig ſein iſt die innere Seite, während heilig ſein das nach außen in Erſcheinung Tretende iſt. Der Glaube iſt die Wurzel, die Heiligung die Pflanze voller Frucht. Sind wir ein für den Herrn abgeſondertes Werkzeug, voll guter Werke? Hat der heilige Geiſt uns ganz in Beſchlag? Sind alle Gebiete unſeres Lebens ihm geweiht, oder **mußt** du dich verurteilen und ſagen: „Jch wünſchte, es wäre anders um mich beſtellt?" Mein lieber Leſer, haſt du einmal gründlich betend das bedacht, daß Jeſus dir gemacht iſt auch zur Heiligung? Daß alſo in Jhm auch Kraft zur Heiligung iſt? Es iſt doch ein ſehr ernſtes Wort für Kinder Gottes, daß die Unheiligen den Herrn nicht ſehen ſollen. Zuletzt will ich noch eine Klaſſe anführen, und zwar die armen Verzagten, von denen in Off. Joh. 21, 8 ſteht: „Der Verzagten aber . . . deren Teil wird ſein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das iſt der andere Tod." Meine lieben Geſchwiſter: Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig." Darum, ſo laſſet uns nicht müde werden u. nicht verzagen. Dem Zagenden kann geholfen werden, und zagen iſt nicht immer Sünde, denn auch der Herr Jeſus zagte im Garten. Aber dem Verzagten droht ewiger Untergang.

Darum, ſo verzage nicht
Jn den dunkeln Lebensſtunden;
Glaube nur, ſo wird's dir licht,
Und die teuren Heilandswunden
Helfen dir gewiß heraus
Bis ins ew'ge Vaterhaus!

Jn brüderlicher Liebe Euer Mitbruder A. Nachtigal.

Aelteſter W. Dyck. (Fortſ. v. S. 1)

doch verhindert, durch eine Grenzſperre, da irgendwo Cholera ausgebrochen war. Sie zogen dann nach Reinfeld und wollten dann die Möglichkeit zum Auswandern abwarten. Jm Jahre 1891 machte er eine Reiſe nach Deutſchland. 1892 am 9. Oktober wurde Papa durch Handauflegung und Gebet vom Aelteſten Aron Lepp ins Predigeramt in der Menn. Br. Gemeinde ordiniert und zwar im Bethauſe zu Nikolaipol. Als es immer noch nicht möglich war auszuwandern, zog er mit ſeiner Familie nach Andreasfeld, wo er ein Haus käuflich erworben hatte, und blieben in Rußland.

Von der Zeit an hat Papa viel Evangeliſationsarbeit getan, iſt weit und breit in Rußland herumgekommen. Seine erſte große Reiſe war mit dem alten Br. Jacob Jantzen, Friedensfeld, die Geſchwiſter in Polen zu beſuchen. Dann im Jahre 1893 mit Br. Jacob Reimer, jetzt Steinbach, Man., die große und beſchwerliche Reiſe nach Turkeſtan, Aſien, wo ſie zu der Zeit noch ungefähr tauſend Werſt mit Poſtpferden zu fahren hatten. Durch Gottes Gnade bewahrt, kehrte Papa glücklich wieder heim. Der Herr hatte ihn reichlich geſegnet im Dienſte für den Meiſter, und er durfte immer wieder erfahren, daß es der Herr war, der ihn in dieſe Arbeit berufen.

Jm Jahre 1896, am 14. Oktober, traf ihn der unſägliche Schmerz, daß ihm ſeine Gattin, unſere Mutter, durch den Tod genommen wurde und er mit ſieben kleinen Kindern allein blieb. Doch der Herr alles Troſtes wußte auch da Rat, und ſo durfte Papa ein Jahr ſpäter in der Schw. Emilie Pöttker wieder eine Gattin und Mutter für ſeine Kinder finden. Jm Jahre 1900 erwarb er mit Br. Wilh. Frieſen in Kompanie ein Mühlengeſchäft in Petrowka, woſelbſt er drei Jahre gewohnt und 1903 nach Millerowo, Don-Gebiet, überſiedelte. Es war das ein abgelegener Ort und mußte neu angeſiedlt werden. Es waren als erſte 4 Familien Deutſche, die ſich dort niederließen, um ein größeres Geſchäft ins Leben zu rufen. Zuerſt wurde dort eine kleine Anbetungsſtätte gebaut, und der Herr gab viel Segen in ſeinem Werk, ſo auch in der Arbeit. Oft und mit großer Freude ſtimmte Papa das Lied an: „Wenn Gott nicht gnädig wär, was wollt ich dann; doch weil Gott gnädig iſt, geht's himmelan." Noch in demſelben Jahre gründete er dort eine ſelbſtändige Gemeinde und hat als Leiter derſelben dort gedient. Jm Jahre 1914, am 11. Juni, wurde Papa als Aelteſter der Gemeinde zu Millerowo durch Gebet und Handauflegung von den beiden Aelteſten Br. Corn. De-Fehr, Orenburg und Br. Gerh. Regehr, jetzt Minneapolis, ordiniert. Von der kleinen Zahl, die einmal in Millerowo anſiedelten, entſtand dort eine blühende Gemeinde. Es war ein Ort, wo man die Stimme des Dankens hörte. Auch hat er viel Arbeit für die Bundesſache tun können, ſowie für Geſellſchaft und Volk. Jn allem erkannte er, daß er von ſich aus nichts tun könne, um Kraft zu holen, mußte auch er immer wieder zu der Quelle eilen, die nie verſiegt. Aufblickend auf Jeſum und mit der Kraft ſeines Geiſtes angetan, konnte er manche Schwierigkeiten überwinden. Jn irdiſcher Hinſicht war Papa reichlich geſegnet, und ſomit ward ihm auch die Möglichkeit, daß er im Jahre 1907 nach Amerika reiſen durfte und auch hier viele alte Bekannten und Geſchwiſter beſuchen und in manch Freundesauge nach langer Trennung ſchauen. Somit war wieder manch Liebesband von Neuem geknüpft. Weit und breit in Rußland, Polen, Amerika und die meiſten europäiſchen Länder hat er beſucht, und ward bekannt und von vielen geliebt. Oft mußte auch ſein Glaubensſchifflein bei Sturm und Wetter kämpfen, aber dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und ſolches hat auch er immer erfahren dürfen, daß der Herr treu zu ſeinem Worte hält, und höret auf das Rufen ſeiner Kinder und hilft ihnen.

Dann kamen ſchwere Jahre, denn der Krieg brachte manches mit ſich, indem auch zwei ſeiner Schwiegerſöhne in den Kriegsdienſt ziehen mußten; dazu wurde noch der Jüngſte ſeiner Söhne durch ein Unglück vom Mühlenſtein erſchlagen. Jm Frühling 1919 wurde er von den Roten feſtgenommen und zum Tode verurteilt. Es war das für ihn, als alten Mann, recht ſchwer. Doch auch da durfte er erfahren, wie der Herr hilft. Durch ein hohes Löſegeld kam er frei. Als man ihn dann noch einmal feſtnehmen wollte, gelang es ihm zu entkommen. Noch in demſelben Jahre, am 7. Dez., mußte er mit all den Seinen und vielen anderen den ſchönen, ſehr geliebten Ort Millerowo verlaſſen — auf Nimmerwiederſehen, und als Flüchtlinge in die Fremde ziehen. Es war das bei großer Kälte eine recht ſchwere 15-tägige Reiſe. Am Kuban fand er dann mit den Seinen ein zeitweiliges Heim. Auch dort durfte er dann für ſeinen Herrn arbeiten und ſich nützlich machen in verſchiedener Weiſe. Als dann die Auswanderung wieder möglich geworden, nahm er noch als ſiebzigjähriger Greis den Wanderſtab und zog über Land und Meer, um hier in Canada wieder ein Heim zu finden. 1924 im November kamen die Eltern in Hepburn, Sask., an und weilten dort einige Monate. Kamen dann 1925 nach Manitoba und ließen ſich in Gnadenthal nieder. Jm Jahre 1930 zog Papa mit Familie nach Niverville, wo ſeine Tochter Lehrerin war und noch iſt. Ein Jahr ſpäter traf ihn wieder der herbe Schmerz, daß unſere Mutter ſtarb; kam es doch ganz anders als wir gedacht — Mama war ja viel jünger. Doch der Herr hat es auch jetzt verſtanden, Papa zu tröſten und zu tragen, in den letzten, einſamen Jahren. Er ſchenkte ihm Geſundheit, Freude an ſeinem Wort und hat ihn treu geführt an liebender Hand. Jm letzten Juni (er war ſchon krank), hatte er ein großes Verlangen, noch einmal unſere Konferenz zu beſuchen, um dort, wie er ſagte, noch einmal viele Brüder zu treffen und mit ihnen Gemeinſchaft im Herrn zu pflegen. Der Herr hat ihm auch dieſen Wunſch erfüllt. Nach ſeiner Rückkehr wurde er krank und hat dann noch 4 Monate bei ſeinen Kindern in Winkler im Bett zugebracht, mitunter auch recht viele und heftige Schmerzen erduldet. Doch es wurde wieder leichter, und dann war die Freudigkeit zum Leben immer wieder da. Am 6. Dez. brachten wir ihn auf ſeinen Wunſch wieder nach Hauſe, wo er dann ſeine letzten Tage vollendet hat. Jn ſeinen kranken Tagen hat er ein Lied noch beſonders lieb gewonnen und viel geſungen: „Der Freund, dem keiner gleich, Jeſus iſt mein", und ſich dann ſeines Heilandes gefreut. Die Gewißheit des ewigen Lebens ſtand bei ihm unerſchütterlich feſt, gegründet auf das Wort: „Wer an den Sohn glaubt, **hat** das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht." Darum konnte er auch ohne Furcht und mit Freuden aus dieſem Leben ſcheiden.

Montag, morgens um 2 Uhr 50 Minuten, entſchlief er ruhig und ſanft in dem Herrn. Er durfte eingehen zu ſeines Herrn Freude, um den zu ſchauen, an den er glaubte, und dem er in Schwachheit verſuchte zu dienen, zu Seiner Verherrlichung.

Unſer Vater hat ein reichbewegtes Leben gehabt. Faſt nie krank ge-

wesen; viel gewirkt und zuletzt bei klarem Bewußtsein heimgegangen.

In erster Ehe gelebt 23 Jahre. In dieser Zeit schenkte der Herr ihm elf Kinder, wovon noch fünf Töchter am Leben sind. Zwei in Rußland, zwei in Manitoba und eine in Alberta.

In zweiter Ehe gelebt 34 Jahre, in welcher Zeit ihnen noch sieben Kinder geschenkt wurden, von welchen noch ein Sohn und drei Töchter am Leben sind, alle in Manitoba.

Ihn überleben: ein Sohn, acht Töchter, sechs Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 34 Großkinder, 4 Großschwiegersöhne, eine Großschwiegertochter und 13 Urgroßkinder. Insgesamt 68 Familienglieder, seine Schwiegermutter in Saskatchewan und viele Verwandten, Freunde und Bekannte betrauern unseren dahingeschiedenen Vater. Durch Gottes Gnade bekehrt, dürfen alle seine Kinder auf ein Wiedersehen beim Herrn warten.

Die leidtragenden Kinder.

(Bitten freundlichst die menn. Blätter: den Zionsboten, den Boten und Steinbach Post zu kopieren.)

Grundsätzliche Fragen.

Prof B. H. Unruh-Karlsruhe.

14a.

Die Geschichtlichkeit Jesu

— Schluß —

So hat die geschichtswissenschaftliche Erkenntnis bestimmte Schranken, gegen die man vergeblich anrennt. Wir begegnen hier einer letzten Ohnmacht unserer Vernunft. Wir stoßen hier auf einen Abgrund, der zwischen Ewigkeit und Zeit klafft.

Der Ohnmacht unserer Vernunft tritt zur Seite eine Ohnmacht unseres Willens, die Paulus so erschütternd geschildert hat. Und so ist uns der Weg vom Menschen zu Gott, aus der Zeit in die Ewigkeit verschüttet. Wir können von uns aus die Ewigkeit, Gott, die Gerechtigkeit des Gottesreiches ahnen, wir können die Heimatklänge vom jenseitigen Ufer auffangen. Aber „das Hier ist niemals Dort!"

Der Historiker will auf Grund einer gründlichen Prüfung des ihm zur Verfügung stehenden Ueberlieferungsmaterials das, was gewesen ist rekonstruieren, den wirklichen Verlauf der Dinge festellen. Die Ergebnisse dieser Forschung müssen der Natur der Sache nach immer außerordentlich bedingt, relativ sein. Ich habe in der letzten Zeit auf Grund einer sehr umständlichen Untersuchung von mir zur Verfügung stehenden Materials festzustellen versucht, wann genau die Ausmordung von Dubowka stattgefunden hat. Es wird mich nun sehr interessieren, durch Befragung von Personen, die es genau wissen müssen, zu konstatieren, ob ich richtig sehe. Ich glaube heute nach viel Hin und Her der Sache auf die Spur gekommen zu sein. Ich habe mich in diesem Fall auf Grund ganz bestimmter geschichtsmethodischer Erwägungen dafür entschieden, daß die Angabe aus Abr. Krökers „Bilder aus Sowjet-Rußland" S. 15f (Freitag und Samstag, den 25. und 26. Oktober 1919) richtig ist. Die historische Feststellarbeit hat aber immer ihre Grenzen. Sie hängt von den Quellen ab. Doch ist es ganz verkehrt, die Grenzen der historischen Feststellarbeit mit den Grenzen dessen, was wirklich geschehen ist, zu verwechseln. Wo der Historiker zuweilen die Waffen strecken muß, da kann es vielleicht andere Wege der Vergewisserung geben. Ein Richter verurteilt den Angeklagten, weil ganz bestimmtes Belastungsmaterial vorliegt (der sag. Indizienbeweis), und doch ist die Schwester des Verurteilten absolut von seiner Unschuld überzeugt. Der Bruder ist in der Gefängniszelle vor ihr auf die Erde niedergesunken, hat ihre Hand ergriffen, eine halbe Stunde vor seiner Hinrichtung, und hat beteuert: Ich habe den Mord nicht begangen!

Der Historiker ist in seinem Urteil abhängig von dem Umfang und der Ergiebigkeit des Quellenmaterials. Sobald neue Quellen entdeckt werden, verändert sich das Bild des geschichtlichen Tatbestandes mehr oder weniger radikal. Es bleibt aber oft genug ein größerer oder geringerer Rest von Unsicherheit übrig, der wissenschaftlich nicht ganz überwunden werden kann.

Was von der Feststellbarkeit des Taktischen der Geschichte gilt, das gilt auch von der Erklärung der beurkundeten Tatsachen. Der Historiker stößt im Zusammenhang der Geschichte auf hervorragende Persönlichkeiten, Erscheinungen, auf Tiefen, die er nicht ausschöpfen kann. Als Historiker muß er hier innehalten. Als Historiker kann er hier nicht weiter. Seine historigraphischen Maßstäbe und Methoden reichen hier nicht aus. Aber die Erkenntnisgrenzen fallen doch nicht mit den Wirklichkeitsgrenzen zusammen! Damit, daß eine Sache unfaßbar ist, ist sie noch lange nicht unwirklich. Gerade das erkennt man heute neu.

Jede wissenschaftliche Methode geht von bestimmten Voraussetzungen aus. Das ist mit einer wissenschaftlichen Methode ähnlich wie bei einem Konsul, der ganz bestimmte Vorschriften hat, an die er sich hält. Der Emigrant macht vor ihm eine Angabe und bittet um eine Bescheinigung. Der Konsul verweigert dem Bittsteller nicht den Glauben, sondern nur die Beglaubigung. Auf Grund seiner Instruktionen muß er dokumentarische Unterlagen fordern. Mir schrieb einmal ein Konsul: Ich glaube Ihren Leuten absolut alles, aber die Pässe kann ich darum doch noch nicht verlängern, ohne die erforderlichen Dokumente. Die historische Wissenschaft befindet sich sehr oft in der Lage, daß sie sagen muß: Ich weiß nicht, ich kann die Sache nicht ausmachen!

Es ist aber eine unerlaubte Grenzüberschreitung der Geschichtsforschung, wenn sie das, was sie auf Grund ihrer Voraussetzungen nicht weiß, nicht wissen kann überhaupt aus dem Bereich der Wirklichkeit verweist!

Nun prüft de Geschichtsforschung mit ihren Mitteln und Methoden auch die evangelische Ueberlieferung. Und hier nun wollen ihre Maßstäbe auf Schritt u. Tritt nicht verfangen. Christus geht mitten durch die Historiker hindurch, und sie können ihn nicht fangen. Hier könnte, hier müßte der Historiker stutzig werden. Hier muß er die Erfahrung machen, daß da, wo er glaubt zu sehen, zu urteilen, er gesehen und beurteilt wird. Er merkt, daß auf ihn die Hand gelegt, daß auf ihn ein Anspruch erhoben wird. Jesus gegenüber gibt es keine Neutralität. Ist nicht daher eigentlich die außerordentliche Spannung, Dramatik in der Leben-Jesu-Forschung zu erklären? Dostojewskij läßt einen Helden einmal sagen: Gott hat mich mein ganzes Leben lang gequält! Das muß so mancher Historiker, so mancher Christusleugner von Jesus sagen! Und das ist gut so! Es ist gut, daß die Mutterschnur, die uns mit dem Offenbarungsgott verbindet, nicht so leicht reißt!

Ich habe jenen Konsul nicht eigentlich gescholten, ich apellierte vom Konsul an die Regierung, die dann eingriff und half. Jeden Tag müssen wir von unserm menschlichen Wissen und Können, das doch eigentlich ein Nicht-Wissen und ein Nicht-Können ist, an die höhere u. höchste Instanz appellieren. Von dort aus kommt die Hilfe in der Not des Denkens und des Wollens.

Was wir von der historischen Wissenschaft verlangen dürfen, ist, daß sie das, was für sie unnachweisbar ist, nicht einfach leugne. Denn ein Machtspruch ist keine wissenschaftliche Funktion! Es ist auch kein Unterschied zwischen skeptischer Zurückhaltung und dogmatischer Leugnung.

Der wahre Glaube aber hat seine Wurzeln niemals in der Wissenschaft, sondern in der Offenbarung. Er lebt aus Gottes Hand, ganz persönlich, ganz direkt, ganz unmittelbar. Der Glaube empfängt auch seine Gewißheit von Gott als Geschenk, als unverdientes Geschenk. Man kann die Glaubensgewißheit nicht vernunftgemäß „beweisen". Der Glaube ist ein Ergreifen Gottes auf Grund dessen, daß der Mensch von Gott in Christo ergriffen ist.

Nun ist die Offenbarung, um die es sich im Christentum handelt, doch aber eine geschichtliche Offenbarung. Gott hat in dem geschichtlichen Jesus Christus das Heil geschenkt. Wie wird nun diese Geschichte Grund unseres Glaubens? Etwa durch Fortwirken oder Fernwirken von Ideen, von Persönlichkeiten, unter denen Jesus als Ausgangspunkt den ersten Rang einnimmt? Oder so — daß man historisch-kritisch einen Kern oder Grundstock von geschichtlicher Tatsächlichkeit der evangelischen Ueberlieferung sich zulegt? Oder durch bloßen Autoritätsglauben?

Nein, einzig und allein durch die Gemeinde anvertraut ist, durch das Leben der Gemeinde aus dem und in dem Wort der Offenbarung. Wir modernen Menschen denken viel zu individualistisch. Außerhalb der Christuskirche ist das Christenheil nicht zu finden, höchstens eine Christusahnung, ein Christusdurst. In dem Zeugnis der Gemeinde, der Kirche Christi, der Einen, Allgemeinen, Heiligen bezeugt sich der lebendige Christus, dem Gott die Vollmacht gegeben hat, die Menschheit nach Hause zu bringen. Diese Wirkung kann wissenschaftlich nicht beschrieben werden. „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott!" Die Wissenschaft kommt nicht an die letzten Wirklichkeiten heran. Sie ist dem Standesbeamten zu vergleichen, der die Frau und den Mann die Unterschrift geben läßt, daß sie einander zugehören wollen, der aber nicht weiß, nichts wissen kann von ihrem Geheimnis im Herzen. Ein Standesbeamter muß sein, aber wenn er stirbt, dann braucht doch die Liebe nicht zu sterben. Und ist diese erstorben, so wird er sie nicht von den Toten auferwecken!

Eine Gedenkfeier

für den verstorbenen Aeltestenbruder Wilhelm Dyck, soll Sonntag, den 15. März, um 2 Uhr nachmittags, in der Nord-End M. B.-Kirche, 622 College Ave., Winnipeg, abgehalten werden, wozu jedermann herzlich eingeladen ist.

Die Offenbarung in Christus ist ein Wunder, ein reines, helles, seliges Wunder. Offenbarung erkennt man nur durch Offenbarung. Wir haben in der Christuskirche das schlechterdings Unbegreifliche der Gottesgegenwart und der Christusgegenwart. In dieser Atmosphäre entsteht der Glaube, der Glaube des Kindes und der Glaube des Mannes. Es bedarf nicht einer, sondern vieler mannigfachster Begegnungen mit dem Christus, bis der Glaube durchbricht und bis er reif wird.

Das Glaubenswunder ereignet sich in der christlichen Gemeinde. Es erfüllt sich hier im eigentlichen Sinne des Wortes jenes Gebet aus dem Psalm: „Du bist's, der mich gewoben in meiner Mutter Schoß."

Die Evangelien sind der heiligste Schatz dieser Christuskirche. Sie sind auf dem Kraftfeld der Urkirche entstanden, die Jesus Christus mit seinem Blut gegründet und mit seinem Geist getauft hat. In der Urkirche war jubelnde Gewißheit, die keine falschen Krücken brauchte. Und diese Gewißheit ist nie ausgestorben in der Christenheit. Und auch in unsrer kleinen Gemeinde lebt sie, sie hat uns von Jugend auf von unsrer Mutter her, von unsern Lehrern her, von unsern Predigern und Seelsorgern her umflossen und hält uns fest mit tausend Klammern, bis sie unser werden kann, in demütigem Glauben.

Von hier aus bekommt die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu auch als rein wissenschaftliche Frage ein ganz anderes Gesicht. Es ist nicht so, daß wir blind glauben. Christus heilt das Auge der Vernunft. Und wir sehen, wie nun doch auch mit rein geschichtlichen Maßstäben gemessen, die Faktizität Jesu eindringend genug bezeugt ist.

Adressenänderung.

Früher: Gem, Alta., jetzt: Box 74, Coaldale, Alta.

Herm. Pet. Klassen.

— Sonnabend, den 7. März, hielt Reichsführer Adolf Hitler eine große Rede vor dem deutschen Reichstag, in der er den Versailler Vertrag und auch den Locarno Vertrag aufhob, da sie eine Beschrenkung Deutschlands bedeuteten, und um 12 Uhr mittags marschierte das deutsche Militär in die entmilitarisierte Rheinlandszone ein. Hitler erklärte, Deutschland sei bereit für den Frieden mitzuarbeiten, sei auch bereit, in den Völkerbund einzutreten als gleichberechtigtes Land, doch müsse das Völkerbundstatut vom Versailler Vertrag endgültig gelöst werden. Deutschland wolle Frieden und sei bereit, mit allen seinen Nachbaren Freundschaftsverträge abzuschließen. Daß Deutschland es so meine, habe es bewiesen, indem es dem großen Reiche Polen einen Streifen deutschen Bodens abgetreten habe, um ihm den Zugang zum Meere zu geben, wozu Polen berechtigt sei, und Deutschland werde nie daran rütteln.

— Frankreich mobilisiert. England hat einen scharfen Protest in Berlin überreicht. Deutsches Militär hat an der Grenze Stellung genommen.

Ausländisches

Meine Verbannung.

Die schwere, kummervolle Nacht ist dahin. — Ich liege und wälze mich in Wehen, wie ein Wurm sich krümmt vor dem Tode. Woher solche Schmerzen? — Im Jahre 1930, am 17. März standen wir, 74 Mann, bis über die Knie im Torfschlamme. Sturm und Frost — fürchterlich. Wir hatten alle nur Rock und Hosen an, denn wir wurden zum Zentralgefängnis getrieben — in die Banja (Dampfbad) hinein. In der Banja gaben sie uns Hitze und Dampf, daß die Ohren knisterten und platzten — so heiß wurden wir aus den Wänden des Gefängnisses getrieben, in einer Torfpfütze bis über die Knie aufgestellt, umringt von 10 Männern mit Flinten und niemand durfte mit dem Kopfe drehen, oder sich bewegen — denn derjenige bekam die Kugel. In solcher schrecklichen Lage standen wir von Uhr 2 des Nachts bis abends. Die Lichter brannten schon ungefähr eine Stunde, dann mußten wir noch 3 Werst gehen, bis zum Lager. Den Tag über standen wir auf einer Stelle, und die Füße hoben wir abwechselnd aus dem Schlamme, um nicht festzufrieren — und doch waren die Beine bis über die Knie, 4 Finger dick befroren. Das war für uns ein harter Tag! Wir waren dem Verzagen und Verzweifeln preisgegeben u. nach 2 Mon. war ich der 4. Mann, der am Leben geblieben war, die anderen 70 Mann endeten unter den schrecklichsten Krämpfen. Diesen Tag werde ich nie vergessen. Ich dachte an den Tag, wo die Sonne stille stand auf dem Gebirge Gibeon und der Mond im Tale Ajalon. Noch immer kommen von diesem Schreckenstage schwere Wehen und Krämpfe nach. Viele der inneren Leiden sind mir verschwunden durch die Schwefelwannekur, doch haben sich nachher Gicht u. Rheumatismus eingestellt, so daß ich mich den Winter hindurch auf dem Bette gewälzt habe — denn: liege, sitze, geh' ich, steh ich — alles tut dem Körper weh. Ich könnte am Körper stärker sein, doch die Kost ist zu schwach. Hatten wir uns auch zum Winter vorbereitet, so sind die „Nalogi" (Auflagen) derart hoch, daß wir in Rußland nur beim Schweinefutter sitzen — Welschkernmehl, das ist unsere Nahrung geblieben. Vieles wird uns versprochen und auf eine Null kommt alles aus. Gottlose und Unmündige herrschen und das ganze Volk stöhnt. Wo sind unsere Andachten, Gebetsstunden, Bibelstunden, Sängerfeste? Was hat man mit unseren Predigern getan? Diakonen, Predigern, Missionaren, Dirigenten — alle sind für ihre Arbeit in alle Teile und Grenzen Rußlands verschickt und vor dem Volke als Lügner, Vagabunden und Kulaken gestempelt. Eine förmliche Christenverfolgung haben wir und die Aeltesten werden in den Gefängnissen bitter gequält — sie müssen sich von ihrem Glauben entsagen und zudem wird ihnen von der Regierung alles geraubt und das Stimmrecht abgenommen. Mit Hunger und allen erdenklichen Mitteln quälen sie die Menschen, nehmen ihnen alles fort, sie selbst werden arretiert und seine Familie wird tausende Werst nach dem äußersten Norden geschickt, wo Hunger und unendliche Not ihrer wartet. Kommt noch mal irgend eine Seele aus der Verbannung zurück, das ist ein Wunder Gottes. doch sein Körper ist gänzlich ruiniert und zu keiner Arbeit mehr tauglich — und niemandem mehr nötig. Aehnlich schwer war auch meine Lage, denn ich war schon so abgelebt und schwach, daß ich einen ganzen Sommer hindurch auf dem Bauche kroch und Gras und Kraut und Disteln aß. Die Folgen von solcher Kost kamen schwer nach. So wurden wir von einem Gefängnis zum andern getrieben, während der eine auf 2 Stölzen ging, der zweite auf dem Hinterteile längs der Stadt kroch, der Dritte auf dem Bauche rutschte und andere sich noch mühsamer weiter bewegten. Dann habe ich keuchend oft im Stillen geseufzt: Laß mich nicht zum Spott der Menschen werden! Doch ich mußte das alles durchmachen. Schwach, und von solcher Kost, stellte sich ein furchtbarer Durchfall ein, vorne wie hinten — nichts konnten wir bei uns behalten. Dann krochen wir auf der Straße der Stadt und damit die Menschen nicht alles sehen sollten, suchten wir Bändchen, um unten die Hosen abzubinden, damit nicht alles durchfällt. Es war schwer, und wann werde ich mich wieder als Mensch in der Gesellschaft fühlen?! Ist diesem Elende noch ein Ziel gesetzt, oder ist der Himmel für uns Rußländer verschlossen? Eine Frau kam in unser Dorf aus der Verbannung im Norden zurück. Die Feder sträubt sich, das alles wiederzugeben, was sie und ihre Kinder haben durchmachen müssen. Sie war und ist noch Glied der Brüdergemeinde, ihr Mann wurde hier arretiert und sie samt Kindern nach dem Norden verschickt, wo sie auch ihre Kinder, durch den schrecklichen Hunger, begraben hat. Sie sagte, die Kinder waren zuletzt schon so mager, daß ihre Hälse so dünn waren, wie der Hals einer Henne; und das hat die arme Frau, getrennt von ihrem Manne, allein durchmachen müssen. Solche Bilder und noch mehr schreckliche, sind in Rußland an der Tagesordnung. Wird sich das Elend, der Jammer, das Leid, das Wehklagen und das Gestön des Volkes und des Landes mal enden? Man hat von Christenverfolgungen gelesen, doch vieles habe ich selber durchmachen müssen. . . . Ein russischer Bruder wurde des Nachts in Unterhosen und Hemd bei 25 Grad Frost bis über die Knie in eine Schneedüne gestampft, so mußte er 2 volle Stunden stehen, ohne jegliche Körperbewegung. Der arme Körper war so verfroren und angeschwollen, daß das Opfer an seinem angeschwollenen Rumpfe alle Farben des Regenbogens trug. Die Schulden, die uns allen auf das ganze Jahre 1935 auferlegt wurden von der Regierung, haben wir schon 1934 alle müssen auszahlen. Wurden Eier gefordert und die Hühner, solche, die noch nicht legten, mußten geschlachtet werden und als Zahlung gehen. Somit wurden die vielen Familien ohne beides gelassen. Nie haben wir uns erlaubt, Butter zu essen — die Schulden verschlangen es. Der Weizen, den die Regierung bei den Bauern abnimmt, bezahlt sie mit 1 R. 60 K. a Pud. Kaufen können wir bei ihr gebackenes Bort zu 3 R. 80 K. das Kilo. So ist alles und in den Zeitungen steht alles herrlich, keine Hungersnot noch Arbeitslose, während in allen Gefängnissen Millionen darben und umkommen. Die Lage stimmt uns traurig. Ich soll und muß doktern — aber, o weh!, für was? Betteln gehen? — niemand hat was, und so sind wir dem Schicksal überlassen. Das Elend ist so groß, Bücher könnte man darüber schreiben . . .

Grüßet alle, alle! Der Brief geht ab und bekommt ihr ihn, ist's gut. Meine Schrift kennt Ihr — ich bin Haja. In Sibirien würdet Ihr kein Dorf kennen — alles zerstört, verhungert . . . **So bauen wir einen Sowjetstaat!!** Käme uns Hilfe aus Zion!! Euch das Beste wünschend! Denkt an unsere elende Lage und betet für uns! Grüßt alle, die uns kennen! Ich hatte 4½ Monate über 41 Grad Hitze und 4 Tage voll 42 Grad — doch kein Tod erbarmte sich meiner. Wann wird uns die Sonne scheinen? Wann wenden sich Leid, Kummer, Hunger, Sorge, Tränen, Schmerz, Sehnsucht, Heimweh in Wonne und Freude??!!!

(Dieser Brief wurde uns von seinem Bruder in Manitoba zugesandt.)

Mission

Yuanchow, Hunan, China.

„Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken, und dein Same wird die Heiden erben." Jes. 54, 3.

Liebe Geschwister und Freunde!

Das obige Wort ist ja eine große Verheißung für die Zukunft. Aber wir dürfen uns freuen, daß auch jetzt schon der Name des Herrn zur Rechten und zur Linken ausbricht, und viele Heiden sich aufmachen und zum Herrn kommen. Wir freuen uns über jede Seele, an der man merken kann, daß der Herr in ihren Herzen arbeitet.

Außenstations-Arbeit. In den letzten Monaten sind fast alle Geschwister auf Außenstationen gewesen. Diese Arbeit auf dem Lande ist so sehr wichtig. Die Christen wohnen zum Teil sehr zerstreut in der Umgebung der Außenstationen, manchmal mehr wie 10 km. weit enfernt. Das ist dann immer eine große Freude wenn wir zu ihnen komen und nicht nur den Christen, sondern auch den Angehörigen derselben, die zum Teil nicht gläubig sind, vom Heiland sagen können. Man darf in der Zeit, wo man auf dem Lande ist, sehen daß zur Rechten und zur Linken der Herr Sein Werk hat. Wenn die Geschwister von solch einer Landreise nach Hause kommen, dann haben sie immer viel zu erzählen, trotzdem die Landreisen sehr schwierig sind, besonders bei Regenwetter. Auch bekommt man auf dem Lande oft kein rechtes Essen und gewöhnlich nur alle fünf Tage am Markt etwas frisches Gemüse zum Reis. An den andern Tagen kann man schwer etwas kaufen. Dennoch macht die Landarbeit viel Freude, weil man oft sehen darf wie neue Seelen herzu kommen, die dem Heiland nachfolgen wollen.

Stadt Arbeit. Wir haben eine große Stadtarbeit, wozu auch die nähere Umgebung gehört, so haben hier immer einige Geschwister vollauf zu tun. In den letzten Wochen haben acht Frauen ihr Götzengelübde aufgegeben. Das war ein großes Ereignis in der Gemeinde. Manche sind fanatisch mit diesem Götzengelübde, und wenn es gebrochen wird, dann weiß man, daß der Herr schon mächtig an so einem Herzen gearbeitet hat. In einer Familie haben sich sogar fünf Personen für den Herrn entschieden. So dürfen wir immer wieder sehen daß hier und da Seelen aufwachen und sich zum Herrn bekehren. Doch wir beten um eine Neubelebung unter den alten Chrissen, damit sie mehr ihre Verantwortung fühlen und sich hergeben zum Dienst an ihren Landsleuten.

Hwangsien. Weil unser Gebiet so sehr ausgedehnt ist, wollen wir es aufteilen damit es besser bearbeitet werden kann. Geschwister Bär sind schon nach Hwanghsien gezogen und werden von dort aus vier unserer Außenstationen bedienen. Dadurch wird die Reisearbeit für hier sehr erleichtert, und man braucht nicht mehr vier Tage zu reisen bis nach Liangshan, unserer entferntesten Außenstation. Von dort aus ist der Ort leicht in zwei Tagen zu erreichen.

Die gefangenen Missionare. Leider sind bisher alle Bemühungen, die Missionare frei zu bekommen, vergeblich gewesen. Die letzten Nachrichten waren wieder hoffnungsvoller. Die Bedingungen, welche die Kommunisten stellten, sind nun so, daß man erwarten kann, daß sie doch noch frei werden. Die chinesische Regierung möchte jetzt auch alles tun, damit die Missionare frei werden. Ich wurde dringend gebeten, die Verhandlungen mit den Kommunisten zu Ende zu führen. Wir beten und warten weiter, bis der Herr antwortet. In der Letztzeit werden wohl noch mehr Knechte Gottes in dieser Weise zu leiden haben. Aber wir wollen wirken solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann.

Jahreskonferenz. Durch Gottes Gnade konnten wir dieses Jahr unsere Konferenz wieder abhalten. Leider regnete es einige Wochen vorher fast ununterbrochen, so daß die Flüsse Hachwasser haben und viele Wege kaum gangbar sind. Sehr viele Christen von den Außenstationen hatten sich gefreut zu kommen, aber um des ununtergrochenen Regens willen konnten manche leider nicht kommen. Doch während der Konferenz hatten wir fast ganz trockenes Wetter, so daß noch viele von der näheren Umgegend kommen konnten. So waren die Versammlungen dennoch sehr gut besucht. Die Konferenztage waren wirkliche Segenstage, und wir wurden dabei an das Wort erinnert von der großen Schar aus allen Heiden, Völkern und Sprachen die vor dem Throne Gottes stehen. Wir sprachen viel von der Wiederkunft Jesu. Das Wort wurde sehr aufgenommen, u. wir glauben, daß uns der Herr von diesen Tagen Ewigkeitsfrucht schenken wird.

Eine große Freude war es uns, daß 47 frühere Waisenknaben aus der Umgegend zur Konferenz gekommen waren. Viele von ihnen sind schon verheiratet. Am Schluse der Konferenz bedankten sie sich für alles, was wir an ihnen getan hatten. Einer hielt eine Ansprache und sagte: „Wir hatten nichts denn zwei Eßstäbchen und eine Reisschüssel, als wir hier aufgenommen wurden. Unsere Kleider waren zerlumpt, und wir wären alle des Todes gewesen, wenn nicht Missionar Becker und Frau sich über uns erbarmt hätten." Tränen kamen in die Augen dieser jungen Männer, als sie sich wieder daran erinnerten, was sie waren, und was sie durch Gottes Gnade jetzt sind. Sie haben sich zusammen geschlossen zu einem Brüder Verein ehemaliger Waisenknaben und wollen sich gegenseitig helfen, im Glauben vorwärts zu gehen.

Eine andere Freude hatten wir an einer Anzahl der Tungkia, übersetzt „Höhlenbewohner," die auch zur Konferenz gekommen waren. Alle haben sich eine Bibel und ein Liederbuch gekauft. Und ein anderer Konferenzbesucher kaufte sogar sieben Bibeln, um sie an seine Freunde weiter zu verschenken. Diese Tungkia haben ihre eigene Sprache aber manche von ihnen können auch chinesisch verstehen und sprechen. Wir haben einige sehr eifrige Christen unter ihnen. Nun haben wir uns entschlossen, die Arbeit unter diesen 40000 Ureinwohnern, die ein eigenes Gebiet in unserer Gegend haben, noch besser zu tun.

Nun wünschen wir Euch des Herrn reichsten Segen. Wir warten auf den wiederkommenden Herrn.

Mit dankbarem Gruß Eure Geschwister,
Hermann u. Auguste Becker u.
Mitarbeiter.

Aus Der Ferne.

Teure Missionsgeschwister in Amerika und Canada!

Wiederum ein Gruß aus der Ferne.

Schon sind wohl bereits wieder drei Monate verflossen seit ihr etwas aus der Ferne gehört, und darum wieder einige Zeilen. Seitdem hat der Herr reichlich die Verkündigung seines Wortes gesegnet. Ja weit über Erwarten hat er gegeben. Er führte mich in die Tiefen und hat mich so besonders allein genommen, und noch immer bekomme ich so schöne teilnehmende Briefe von verschiedenen Geschwistern. Ich darf auch teilnehmen, an manchem von eurem Schmerz. Besonders habe ich Teil genommen an dem Schmerz meines lieben Bruders N. P. Enns von Süd Reedley. Gott wird auch ihn trösten. Dann nehme ich auch besonders Teil an den schweren Stunden in die der Herr unsere liebe Schwester B. F. Wiens hat kommen lassen, indem sie nicht gesund und ihre liebe Tochter Susie recht schwer krank gewesen. Hoffentlich sind sie besser. Auch besonders nehme ich Teil an euer Lage Geschwister C. N. Hiebert. Gott wird auch euch trösten und euch nahe sein. Liebe Geschwister, ich weiß ihr könnt ja nicht für jeden einzeln beten, aber eure Geschwister die ihre Seelen für den Herrn dar gegeben haben, so wie Schwester B. F. Wiens die durch so schwere Stunden in China gegangen als je mit den Räuberbanden aufgegangen; und jetzt im Salon Hospital tätig ist um sterbenden Seelen den Weg zum Heiland zu zeigen, wovon vielleicht sehr wenige Bundesgeschwister wissen, denn sie ist eine der Stillen im Lande, aber Geschwister nicht untätig. Und ich glaube, wenn ihr auch nicht alle solche Witwen und Waisen besuchen könnt, aber ihr könnt doch denselben Dienst tun indem ihr für sie betet und ihr mal einen liebenden Brief schreibt. Das wäre sie besucht zu haben. Geschwister sie hat ihr Leben und auch ihren lieben Gaten dem Herrn und der Mission geopfert, u. ich glaube sie wird zu viel vergessen. Dann die lieben Geschwister Hiebert die ihr alle kennt, und sich dem Dienste der Mission in Winnipeg geopfert haben, denen gilt dasselbe. Laßt uns für einander einstehen, und so lange das Kommen des Herrn noch verzieht, unsere Aufgabe tun, es wird sich einst gelohnt haben. Ich habe keine Aufgabe von den Geschwistern solches für sie zu schreiben, aber da ich selbst weiß was solche Stunden sind, fühle ich besonders mit. Ja Tränen füllen manchmal die Augen, und in stillen Stunden der Nacht weicht manchmal der Schlaf, aber der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Er sieht auch unsere einsamen Stunden, er wird auch die Vergessenen nicht vergessen. Ich glaube auch, daß manche Geschwister die Kinder der Missionsgeschwister im Heidenlande in ihren Gebeten gedenken, und möchte hier mit jedem der meiner lieben Kinder vor Gottes Thron gedenkt, ein herzliches Danke schön sagen, denn ich glaube eure Gebete haben sie durch manche schwere Stunden der Versuchung getragen. Sie sind die größten Ermutigungen für mich in dieser Zeit gewesen. Und ihre wunderschönen Briefe die so fleißig kommen, wo sie solch einen Halt am Herrn selbst in der Universität, wo sie sich selbst durcharbeiten, hat mein Herz tief gebeugt, und erfreut. Obzwar es ihnen nun nicht möglich ist in unser eignen Bundesschule zu studieren, da die meisten den Kursus überschritten haben, u. auch in einer Großstadt nur solche Gelegenheiten sind, wo sie sich durch arbeiten können, so freue ich mich doch sehr daß sie so regen Teil an religiöser Arbeit nehmen, und im Glauben bewahrt, geblieben, den so viele ihres Gleichen verloren haben. Gott sei vielmal Dank. Sollte mal jemand in Muße Zeit fühlen einen Brief an die Kinder der Missionsgeschwister zu schreiben, das wäre auch ein Stück Missionsdienst. Meine Kinder kann irgendjemand erreichen, wenn er addressiert an Linda, oder: Mrs. D. J. Gerbrandt, 322 E. Julian, San Jose, Calif. Die wird den Brief, dann gerne an die anderen befördern, welche jeder verschiedene Addressen haben.

Bitte Geschwister nicht aus obigem etwas melancholischem Tone zu schließen, daß ich hier allein, mutlos bin. Nein das ist nicht der Fall, und wäre gegen meinen so treuen Herrn ungerecht, obzwar manche einsame Stunde kommt aber mutlos, oder verzagen, wenn er mich mit Segenströmen überschüttet? Nein ich darf zur Ehre des Herrn sagen, daß nach dem der Herr mich tief ins Tal führte, er mich auf Taborshöhen führte, und mir viel Segen schenkte. Die lieben Geschwister in Shanghang waren sehr froh, mich mal wieder in Shanghang zu schieden bin, denn sie sagen mir daß sie sehen, und es gab manche Tränen bei dem Wiederbegrüßen. Besonders von den Schwestern die Schw. Wiens so innig liebten, und viele weinten los, als sie mich begrüßten, und natürlich Tränen erwiederten das Mitgefühl. Gott gab uns viel Segen die Wochen die wir durften zusammen sein. Noch nie hatten wir solche Gebetstunden schon in den frühen Morgenstunden, vor Frühstück. Solches sind Meilensteine. Wir hatten keine besondere Versammlungen außer eine liebe Schwester welche von Tai Pu ist, und Glied unserer Evangeliumsbande, hatte eine Woche besondere Versammlung mit den Frauen. Sie machten auch viele Besuche in den Heimen, welche erfreuliche Früchte brachte. Dann waren die Sonntagsversammlungen zum besonderen Segen, wo Seelen um Vergebung der Sünden beteten. Auch im Gefängniß gab der Herr Gnade. Zur Zeit ist eine unserer treuen Schwestern im Gefängniß, und zwar unschuldig, als Folge des Hasses ihrer grottlosen Nachbaren, die sie verleumdet. Aus Freundlichkeit klopfte sie einem jungen Manne ihrer Nachbaren der bei ihrem Hause eine schwere Last vorbei trug, auf die Schulter und sagte: „Du hast große Kraft und kannst gut tragen". Kurz darauf erkrankte der junge Mann, und nun gab es Krawall, denn sie sagten daß unsere Schwester ihn behext habe, und als er kurz darauf starb wurden sie wühtend, und holten die Polizei, welche sich brauchen ließ und sie wurde ins Gefängniß geworfen, denn sie habe ihn behext und also getötet. Man würde denken, solches könne in Shanghang garnicht mehr vorkommen, aber wir leben in der letzten Zeit, wo der Teufel furchtbare Macht entfalten wird. Die Schwester hat schwere Tage durch gemacht. Der Magistrate nachdem er die Sache untersucht hat, sagte daß sie unschuldig sei, und es nur Aberglaube sei, aber die Nachbaren haben doch wohl solchen Einfluß, daß er sie doch nicht frei läßt, und so weit ich weiß ist sie bis heute noch nicht frei. Es ist viel für sie öffentlich auch privat für sie gebetet worden und die Geschwister haben sie auch oft besucht. Sie weinte viel, denn sie meinte sie sei unschuldig und es sei solche Schande im Gefängniß zu sein, aber ich sagte ihr, für Jesus im Gefängniß zu sein, sei keine Schande, sie solle nur getrost sein und nicht weinen, sondern ihre Gelegenheiten ausnützen, für Jesum zu zeigen. Sie sagte, daß sie sehr oft bete, und daß auch eine der gefangenen Frauen auch schon immer mit ihr zusammen bete. Möchte der Herr sie erhalten daß sie nicht verzweifelt. Wer gedenket auch ihrer im Gebet?

Di Tage in Shanghang waren Tage des Segens und mit viel Gebet und Segenswünschen begleitet gings wieder auf Reisen. Der Herr hat weit die Türen geöffnet und viel Segen herab geschüttet. Sehr erfreulich war die Beteiligung an den besonderen Versammlungen und Bibelkonferenzen in einigen Stationen wo wir arbeiten durften, und überall gab der Herr uns Seelen und habe mit vielen Seelen dürfen um Gnade beten. In unserem eignen Feld waren die Türen noch immer nicht weit offen und habe noch lange nicht alle Stationen besuchen können, aber in letzter Zeit scheint es so haben die Regierungstruppen weit mehr räumt. Es wurde gesagt, daß in drei Jahren nicht so viel erreicht sei, als kürzlich in einen Monat in der Eng Teng Gegend. Ueberall macht man Carwege. In dieser Zeit wartete man auf manchen anderen Stationen auf diese besondere Versammlungen und Bibelkonferenzen. Und mit weit geöffneten Armen empfing man uns. Der Herr aber schenkte viel Segen. Viel Freude ist in manches Heim und in den Gemeinden eingekehrt. Hier bin ich jetzt auf einige Wochen nicht in unserem Felde, und da unsere Hakka Geschwister nicht die Koklau Sprache verstehen können, so sind sie jetzt jeder in das Seine gereist und bin allein, aber andre Kräfte von hierselbst welche ihre Kräfte für diese Arbeit dem Herrn geweit helfen hier mit. Es sind Versammlungen den ganzen Tag lang. Gewöhnlich spreche ich zwei mal täglich und manchmal an den Sonntagen drei mal, und andre leiten Gebetstunden und ein Br. spricht einmal des Tages. Hier in Chaoyang ist viel gebetet worden. Es waren besondere Gebetstunden wo Gruppen sich vereinigten zum Gebet, u. Lesen des Wortes, schon vor Tagesanbruch, und oft wenn ich noch im Bett lag hörte ich das Singen und Beten.

Sehr viel wurde in dieser Zeit gesungen, und es war so erfreulich früh und spät auf den Straßen, im Felde und in den Zimmern die neuen Lieder erschallen zu hören. Hier in Chaoyang waren manche Gemeinden vertreten, und man sagte sogar daß es an 30 seien von wo jemand erschienen sei, welches ich aber glaube wohl kaum der Fall sein kann. Es war ein recht reges Leben, besonders wenns zu den Mahlzeiten kam.

Der Herr gab viel Gnade und es war viel Weinens und Betens. Viele kamen nach Vorne um Gnade zu beten, es wird die Zahl wohl weit über hundert sein. Ich mußte die persönlichen Gebetsstunden, welche ich gewöhnlich täglich hatte wo ich persönlich mit einzelnen betete zu Gruppengebetsstunden ändern denn der Andrang war so groß daß ich keine Möglichkeit sah, der Sache gerecht zu werden. Wenn auch überall viel in solcher Weise gebetet wurde, aber solches wie hier habe ich noch nicht in China gesehen. Es war rührend zu sehen und zu hören wie die Tränen flossen im heißen Gebet für ungerettete Familienglieder, für Gate und Gatin, für Vater und für Mutter und Geschwister. Zwei Schwestern hatten keine Erlaubnis zu kommen, und um dem vor zubeugen hatte die Mutter die Kleider versteckt, aber sie waren doch einige Tage hier, und kamen noch ehe sie Heim gingen und baten mit ihnen zu beten, denn wohl zitterten sie für das was ihnen bevor stand. Aber sie gingen mit dem Feuer des heiligen Geistes brennend im Herzen heim.

Wer bin ich, daß mir solche Gnade zu teil wird? O wie beugt es mich, was meine Augen sehen dürfen, und meine Ohren hören. Vorigen Sommer mußte ich ins tiefe Tal, aber hatte nicht erwartet, daß der Herr mich solche Höhen geistlicher Segnungen schenken würde. Daß ich als Ausländer solches Vertrauen unter den Chinesen genießen darf hat mich tief gebeugt, und Tränen der Dankbarkeit füllen meine Augen. Was ist dann auch dran, wenn ich aus der Maße der Missionare wie sie es nennen ausge-

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

mich nicht mehr dazu zählen, sondern als einer von ihnen. Ist das nicht ein besonderes Vorrecht? Dann noch selbst in einer anderen Sprache, denn hier spreche ich immer durch Dolmetscher, obzwar ich schon recht viel verstehe, wenn sie sprechen. Aber ich schreibe diese besondere Gnade den vielen Gebeten der Kinder Gott zu. O, wie habt ihr mich Einsamen auf euren Gebetshänden getragen! Aber Geschwister laßt nicht nach damit, denn wenn Mose Hände sanken, siegten die Feinde Israels, aber wenn sie emporgehalten wurden, siegte Israel. Gott segne euch alle dafür!

Etwa zum 15. Dez. gedenke ich wieder in Shanghang zu sein, die Geschwister haben darum angehalten, daß ich zu Weihnachten zu Hause sein möchte. Ich sende euch hiermit allen die besten Wünsche für die Weihnachtstage, wenn es noch zeitig hinkommt, und viel Segen fürs Neue Jahr.

In Liebe verbleibe ich euer Mitarbeiter am seligen Werke des Herrn.

F. J. Wiens.

Shanghang Via Swatow, China.

Korrespondenzen

Praktische Winke zur Beseitigung der Schäden in der Sonntagsschularbeit.

Das Christentum der Gegenwart krankt zu viel an dem Gegensatz zwischen Lehre und Leben. Deshalb sind auch die Erfolge in der S.-Schule und die Beeinflussungen der Kinder zum Guten so gering. Soll unsere Arbeit erfolgreich sein, müssen wir entschieden auf der Seite des Herrn stehen. Es ist ein Segen, wenn das Wasser des Lebens durch reine Röhre in das Herz der Kinder fließt. Menschen, die auf beiden Seiten hinken, werden nur Schaden anrichten in der S. S.-Arbeit. Daher muß der Lehrer einen Wandel mit Gott führen und ganz auf die Seite des Herrn treten, nur dann kann Gott ihn durch seinen Geist zu einem würdigen Werkzeug in seiner Hand zubereiten.

Jeder Mensch übt, ohne daß er es weiß und beabsichtigt, einen Einfluß zum Guten oder Bösen aus. Unser Einfluß ist so unaufhaltsam wie eine erzeugte Kraft, die alles durchdringt; er ist vielleicht sogar maßgebend für's ganze Leben und die Ewigkeit der Kinder. Sollte ein Kind auf abschüssige Bahn geraten, durch den Einfluß des Lehrers in der S. S.-zeit, dann würde an uns das Wort Jesu in Matth. 18, 6 wahr werden. Daher muß dem Kinde die göttliche Bahn in der frühen Jugend angewiesen werden. Die Wirkung, die vom Menschen ausgeht, reicht über dessen Tod hinweg. Nachdem wir nicht mehr da sind, werden unsere Schüler selbst ein Zeugnis sein von guten oder bösen Beispielen, von gutem oder schlechtem Unterricht, und von unserer Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit oder Lässigkeit reden.

Unser Einfluß wird in zwiefacher Weise ausgeübt: Durch Wort und Beispiel. Unaussprechlich ist der Einfluß des Wortes. Die lebendige Rede von Person zu Person wirkt stärker als ein Buch in unserer Hand. Lehrer, die es verstehen, ihr Wort den Kindern anzupassen, werden großen Erfolg in der S. S.-Arbeit haben. Ein Wort im Spott gesagt, richtet einen Brand an, der nicht so bald zu löschen ist. Sobald unser Wort aus dem Munde ist, kann es nicht mehr unschädlich gemacht werden. Aus diesem Gesagten ergibt sich, daß der S. S.-Arbeiter sehr vorsichtig sein soll in seiner Rede und an die Kraft und den Einfluß des Wortes glauben. — Menschen schauen gerne auf Vorbilder, und ganz besonders die Kinder. Die Macht des Vorbildes ist eigentlich das Geheimnis der Erziehung. Beispiele sind stärker als die Macht der Grundsätze und des Gewissens. Der Lehrer mag noch sehr gegen die Hoffart und Eitelkeit sprechen, wenn er selbst darunter leidet, werden die Kinder sich nach ihm bilden. Der Einfluß des Bösen wirkt schneller, als der des Guten und gerade das böse Beispiel hat eine elektrisierende Kraft. Ist unser persönliches Beispiel so wirksam, so müssen wir unbedingt ein geheiligtes Leben führen. Jesus muß unser Vorbild sein. Wir sind unsern Kindern den guten Einfluß schuldig, und wie gut, daß sie für denselben zugänglich sind, daß das Gute neben dem Bösen in ihrem Leben eine überwiegende Macht entfalten kann. Wenn dies nicht wäre, würde die Arbeit an ihren Seelen hoffnungslos sein. Der Heilige Geist wird uns in unserm Streben unterstützen. Er wird die Kinder willig machen, sich dem Guten zu erschließen, und unser Wort und Beispiel zur Rettung ihnen ins Herz drücken. — Hat der Einfluß des Lehrers solche Macht, so wird auch der Einfluß der Eltern nicht ohne Wirkung sein.

Ist der Unterricht des Lehrers nicht gelungen, oder ist der Lehrer selbst den Eltern nicht sympatisch, oder angenommen, der Lehrer hätte sich sogar versündigt, würde er dann nicht bei diesen Eltern ins Gericht kommen? Ein abfälliges Urteil wird oft gesprochen und zwar in der Gegenwart der Kinder. Durch dieses wird der gute Einfluß und die Autorität des Lehrers vielfach gehemmt, oder untergraben, und seiner Arbeit wird dadurch unsäglich viel Schaden zugefügt. Dieser Schaden könnte vermieden werden, wenn das Heim nach der Lehre des Wortes Gottes dem Lehrer gegenüber handeln würde.

Viele Kinder gehen nicht gerne zur Sonntagsschule, und die Eltern sind darüber betrübt und wundern sich. Sie beklagen sich sogar und suchen gewöhnlich die Schuld beim Lehrer, denken aber nicht daran, daß eben sie des Lehrers Mängel und Gebrechen vielfach in geringschätzender Weise in Gegenwart der Kinder besprochen haben. Dadurch ist nun der doppelte Schaden entstanden, eine direkte Folge ihrer unbedachten Handlungsweise. — Es gibt auf Erden kein menschliches Werk, das wichtiger, heiliger und köstlicher wäre, als die Erziehung und Unterweisung der Kinder im wahren lebendigen Christentum. Weil dieses eine so heilige Pflicht ist, müssen Lehrer und Eltern gemeinsam daran arbeiten und für dasselbe beten. Dann nur kann Gott seinen Segen zu diesem so wichtigen Zweig der Mission geben, zum Heil unserer Kinder, zum Wohl des Heims und der Gemeinde.

Gerh. Dörksen.

Abbotsford, B. C.

Die neue Heimat.

Es besteht die landläufige Meinung, als bedeute der englische König nichts, und sei er nur der Form halber und zum Schein, zur Schaustellung da. Also lediglich eine Dekoration, ein Schattenkönig. Die Engländer wollten nur damit Staat machen und hin und wieder einmal ein glänzendes Fest feiern. Die Geschäfte des Landes würden auch ohne ihn besorgt, und Geschichte mache er schon lange nicht mehr.

Diese Meinung ist irrtümlich und beruht auf Unkenntnis. Die Engländer sind sachlich und geschäftlich — und wenn sie einen König haben, so ist sicherlich etwas dahinter. Zum Spaß tun sie's gewiß nicht. Man macht bloß nicht so viel Wesens davon. Die Engländer sind wie unsere holländischen Mennoniten, die ein feines Christentum haben, es aber doch für überflüssig halten, viel davon zu sprechen. Und weil man bei König und Volk so wenig Aufhebens macht, so entsteht im Ausland die genannte irrtümliche Auffassung. England hält seinen König hoch; aber der König weiß auch, daß er sich dieses Ansehens würdig erzeigen muß — gewiß keine leichte Aufgabe für ihn. Daher auf seiner Seite ein hohes Verantwortungsgefühl und ein feiner Takt. Das Volk aber fürchtet Gott und ehret den König. Und daß die Verhältnisse so liegen, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die englische Nation, wie kaum eine andere, Gott fürchtet und an Sein Wort glaubt.

Letzteres wird auch übersehen, weil die Engländer wieder naturgemäß wenig Aufsehen davon machen. Mein Freund, der über Radio die Weihnachts- oder Neujahrsbotschaft des Königs hörte, hatte den bestimmten Eindruck: „Dieser König muß ein frommer Mann sein." P. M. Friesen war mit Hochachtung für den König und die englische Politik erfüllt. Auch der Geschichtsprofessor Fortunatow in Moskau, ein gereifter, edler und besonders kluger Mann, zollte dem englischen Staatswesen hohe Anerkennung — und dem Einflusse dieses seltenen Mannes verdanke ich's, daß mir manches in dem Wesen der englischen Nation verständlich und wert geworden ist.

Die Engländer sind ja, wie die Leser wissen, konservativ, wie kaum ein anderes Volk. Dieses, und auch die durch jahrhundertelange Tradition geheiligten guten Beziehungen zwischen König und Volk haben das Gefühl gegenseitiger Achtung und Liebe vertieft; und wenn nach dem Kriege viele Throne stürzten, der englische dagegen stehen blieb, so schrieb man das nicht zuletzt den hohen Regenttugenden des vorigen Königs zu. Es ist behauptet worden, daß die englischen Minister, wenn sie in einer besonders schwierigen Situation weder aus noch ein wüßten, sich an den König wendeten, und der die Entscheidung treffen müsse. Und wie er's anordnete, so würde es gemacht.

Einige andere Faktoren. Der englische König steht über den Parteien; und das ist sehr wertvoll. Ein Präsident, dabei oft ein Spielball in den Händen seiner Partei ist und Parteihaß und Parteihader ausgesetzt ist, ist doch nur eine klägliche Figur im Vergleich zu der geachteten und geheiligten Person des englischen Königs. Dazu kommt, daß die verschiedenen Dominionen des britischen Reiches nur dem Könige verpflichtet sind und nicht der englischen Regierung. Mit dem Falle des Königs fallen diese Dominionen vom Reiche ab und löst sich dasselbe in seine Bestandteile — große, kleine und allerkleinste — auf; vermutlich teilt sich sogar das kleine Inselreich in drei Teile: England, Schottland und Irland. Was das für England und für die ganze Welt bedeuten würde, das kann ein Blinder sehen. Es wäre eine Katastrophe ohnegleichen. Also ein ganz klein wenig Staatsreife und Staatsklugheit tut's schon, um dem englischen Volk zu zeigen, wie nötig

sie einen König brauchen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß, als nach Beendigung des Krieges der König zu gehen sich bereit erklärte, falls die Nation es wünsche, das Volk ihn bat, zu bleiben. (So wurde mir erzählt.)

Die verschiedenen Dominionen genießen große Vorteile von der Verbindung mit dem Mutterlande — ausgedehnte Freiheiten und Privilegien, gute Handelsbeziehungen, und im Falle eines Krieges — Schutz von dem mächtigen Britenreiche. Da wäre es ja töricht, wenn sie von der Mutter fortliefen.

Als Republik würde England ein groß Teil an dem Ansehen, das es im Konzert der Völker genießt, einbüßen und die Führerstellung unter den Nationen, die es lange innehatte, sehr wahrscheinlich auch verlieren. Diese Führerschaft ist eine von Gott gegebene; und die englische Nation ist sich dessen bewußt. Wenn man aber wenig Redens davon macht, so ist das wieder dank ihrer Reserve und Zurückhaltung.

Sehr korrekt ist England auch in der Behandlung der ihm untergebenen Staaten. Auch im Umgang mit anderen Ländern ist seine Diplomatie gut, um nicht zu sagen, tadellos. Bewundernswert ist ihr feiner Takt, den sie im Verkehr mit den Nationen zeigt; und die Art und Weise, mit der sie versteht, die Gewissen anderer zu achten, steht fast einzigartig da. Wie sehr sollten auch die Mennoniten, die ihre Gewissensfreiheit um nichts in der Welt verlieren möchten, sich der neuen Heimat für diese Duldung fremder Gewissen verbunden fühlen.

Wegen des dem Engländer innewohnenden Freiheitsbedürfnisses kann er auch die deutsche Diktatur und die italienische nicht gut verstehen. Diktatur ist ihm Gewalt, und Gewalt besteht nicht zu Recht. Noch heute regte sich ein hochstehender Engländer über Hitler auf, weil selbiger „der Nation seinen Willen aufdränge und die Religion verwechsle." Unter uns regt man sich mitunter darüber auf, daß England Deutschland so hartnäckig widerstrebe. Ich verstehe die Engländer aus obengenannten Gründen; ob aber England ein Recht hat, den Deutschen wegen ihrer Diktatur gram zu sein, vermag ich nicht zu entscheiden.

Wir Mennoniten, die wir in Rußland mit seltener Treue zum Kaiserhause hielten und oft mit Begeisterung die Nationalhymne sangen, sollten auch unsere neue Heimat, ihre Regierung und den König hochhalten — wir haben hier gewiß ebensoviel Ursache dazu als in der alten Heimat. Die Angelsachsen sind ein sehr bedeutender Faktor im Völkerleben. Sie besitzen zwei der mächtigsten Reiche in der Welt — England und die Staaten, die durchschnittlich auch zueinander halten werden. Wir stehen also, menschlich geredet, unter hohem Schutze.

Als ich meine Bürgerpapiere erhielt, da wunderte ich mich zu sehen, daß ich nicht nur canadischer, sondern auch britischer Untertan sei. Meine Ueberraschung war groß. Ich stehe damit nicht bloß unter canadischem, sondern auch unter englischem Schutze und genieße canadische sowohl als englische Privilegien. Ob alle englischen? Dochwohl nicht so ganz ohne. Ein Engländer, den ich heute darum befragte, behauptete unumwunden, ich könnte meinen Wohnsitz nach Belieben nach England, Australien, Neuseeland verlegen. Ich bin da wohl nicht ganz zweifelsohne. In dieser Beziehung werde ich daran erinnert, daß A. Kröker, Mountain Lake, meines Wissens, zweimal die Frage angeregt hat, ob's für Mennoniten nicht gut wäre, nach Südafrika zu den uns stammverwandten Buren auszuwandern. Wir Canadier hätten also von einer Einwanderung nach Südafrika nichts zu fürchten, falls wir etwa zu gehen wünschten.

Manche Mennoniten stellen inbezug auf unsere neue Heimat noch viele Fragezeichen. Wir müssen uns also orientieren. Daher diese meine Ausführungen. Wir sind nicht von ungefähr hier. Auf Konferenzen ist mitunter gefragt worden, ob wir nicht in den Gottesdiensten regelmäßig für König und Obrigkeit beten müßten. Wir unterlassen da manches. Wenn wir's in Rußland mit ganzem Herzen taten, warum nicht auch hier?

Aus dem Leserkreise.

Jeder sollte zur Aufklärung über den Kommunismus sein Scherflein beitragen.

Es ist oft betont worden, es solle, zwecks Aufklärung über den Kommunismus, mehr darüber in der englischen Literatur erscheinen. Jeder, der etwas tiefer nachdenkt, kann sehen, daß dieses Ungeheuer mit seinen Polypenarmen den amerikanischen Kontinent bereits fest umschlungen hat. Mexiko bemüht sich, Sowjet-Rußland zu folgen. In den Staaten sieht es in vielen Schulen, ja sogar auf den Universitäten traurig aus. Man lese in dem „The Defender Magazin" vom Februar den Artikel „Universities do breed Revolution". Darin wird klar mit Tatsachen bewiesen, die niemand abstreiten kann, daß die Staaten den nämlichen Weg gehen, wie Rußland seit dem Jahre 1860.

Als Roosevelt sein Amt antrat, wurde der Sowjetkommissar Litwinow (Finkelstein) nach den Staaten eingeladen; durch die „Anerkennung" der Sowjet-Union wurde den Bolschewiken der Rücken gesteift. Ein Handelsvertrag wurde abgeschlossen, der große Profite versprach. Die Folge war: Anstatt der Profite entwickelte sich der Kommunismus zu einer nie geahnten Stärke, und das verhängnisvolle Netz war gespannt. Durch die Mithilfe Frankreichs wurde die Sowjet-Union in den Völkerbund aufgenommen, und so kam dieses Ungeheuer auf festerem Boden zu stehen. Und heute? Heute ist der Ex-Bandit Litwinow (Finkelstein — Wallach — Meer — Graf Polianowsky — ein und dieselbe Person), unter dessen Anleitung 1907 die Bank in Tiflis gesprengt wurde, wobei 50 Menschen ihr Leben verloren und 250,000 Rubel geraubt wurden, Präsident der „Councel" des Völkerbundes. Kann man sich einen größeren Gegensatz denken und zudem einen Akt, der gegen jedes menschliche Denken verstößt!

Litwinow-Finkelstein ist Mitglied der „Dritten Internationale" in Moskau, die offen den Untergang alles Guten und Edlen durch Schrecken anstrebt und alles dransetzt, die Welt in ihrem Blute zu ersticken. Und an der andern Seite ist er als Präsident der „Counsel" des Völkerbundes in öffentlichen Sitzungen bemüht, den Weltfrieden durch Sanktionen gegen Italien zu erhalten. Auf diesen Gegensatz weisen die „„Conservatives of the Privileges of the Realm" in England in ihrem Aufruf hin. Ein Beweis, wie sehr das Weltgewissen abgestumpft ist. In Rußland kommen jährlich Millionen um, in der Verbannung, oder auch durch künstlich erzeugte Hungersnot. Und die beutegierige Welt kauft die Sklavenprodukte, die mit dem Blute unschuldiger Menschen besudelt sind. Man sollte annehmen, daß die große tägliche Presse diese zum Himmel schreienden Schreckenstaten an den Pranger stellen sollte, aber nichts davon! Es liegt die Gefahr vor, daß solchen Zeitungen die Anzeigen bald entzogen würden und solche Blätter dann ihr Erscheinen einstellen müßten. Die fremdsprachigen Zeitungen sind in dieser Beziehung unabhängiger. Mr. Sturk schreibt in seinem Buche „Jews and non-Jews", Seite 46: „Die Neu-Canadier: Deutsche, Ukrainer und Polen, welche von Zeitungen in ihrer eigenen Sprache bedient werden, sind gut informiert und können uns Aufschluß geben, was in Europa vorgeht. Weiter sagt er: „Die Unwissenheit unserer Bürger englischer Herkunft jedoch ist bedauerlich. Sie sind ganz abhängig von den großen täglichen Zeitungen, wegen Information, und sie leben in einer Welt des „Glauben-machens", gesponnen und geliefert von den Profitiers, die in dem Zeitungs-„Racket" beschäftigt sind." — Mr. Stuck ist Leiter der „Bearam Bibel and Tract Depot", 155 Furby St., Winnipeg, und greift jeden an, der die christliche Religion antastet. Da Sowjetrußland bemüht ist, das Christentum auszurotten, so hat er dem Kommunismus den Kampf erklärt. Zu empfehlen sind folgende Bücher:

1. „The Warship of the Beast", 10c
2. „Jews and Non-Jews", 50c
3. „The Revolt of the Hedge-Sparrow", 65c.

Auch hat Mr. Sturk Pamphlete gegen den Kommunismus herausgegeben, die zum Verteilen sehr geeignet sind und zudem billig. Da der Kommunismus anti-christlich ist, so ist es auch die Pflicht eines jeden Christen, ein Werk zu unterstützen, daß sich die Aufklärung der Menschheit über den Bolschewismus zur Aufgabe gemacht hat.

Es sei hier erwähnt, daß das von den „Conf. of the Princ. of the Realm" verfaßte Dokument folgende Ueberschrift trägt: „Eine Warnung gegen die moralische Unzulässigkeit der 5. britischen Regierung in Hinsicht der gefährlichen Toleranz der großen kommunistischen Verschwörung für ökonomische Untergrabung, gerichtet gegen das Vereinigte Königreich. Oeffentlich gerichtet an Seine gnädige Majestät, König Georg V., auch zur Kenntnis dem „Private Councel" gebracht, wie auch den „Peers of the Realm" und den gewählten Vertretern der Nation." — Dieses Dokument ist in Canada auf folgende Adresse zu erhalten: Can. Nat., 378 Qu'Appelle Ave., Winnipeg. Preis 5 Cent und Postgebühr.

Man kann Geld und Adressen einschicken mit der Anmerkung, das Dokument sogleich an die angegebenen Adressen von dort aus zu schikken. Auf diese Art kann ein jeder etwas zur Abwehr des Kommunismus mit beitragen.

Zur Abwehr gegen den Kommunismus ist der „Weltdienst" gegründet worden, welcher sein Blatt „Weltdienst" in deutscher, englischer und französischer Sprache herausgibt. Der „Weltdienst" organisierte auch die Verteidigung auf dem Gerichtsverfahren in Bern, Schweiz, zu welchem aus 26 Ländern 36 Zeugen erschienen waren. Wenn jemand eine Zeitung kennt, die etwas Verständnis für das neue Deutschland hat und die Lage in Rußland richtig darstellt, so ist es dem „Weltdienst" erwünscht, ihm von solchen Zeitungen Adressen einzusenden, damit er diese Redaktionen mit seinem Blatt versehen kann. Vergesse man nicht anzugeben, in welcher Sprache das Blatt erwünscht ist. Die Adresse ist: Deutschland, Erfurt, Gartenstraße 38, Welt-Dienst.

Zum Schluß komme ich noch einmal auf das sehr gut informierte „The Defender Magazine", Wacheta, Kansas, U.S.A., zu sprechen. Das Blatt hatte im Februar eine Zunahme von 5000 Leser, also über 90,000 im Ganzen. In etlichen Monaten war die Zunahme bis 10,000 gestiegen. Es erscheint monatlich und kostet nur 50 Cent jährlich; $1.00 für 27 Monate.— Da dieses Blatt auch in spanischer Sprache erscheint, so ist hiermit den Mennoniten in Mexiko Gelegenheit gegeben, durch dieses Blatt den Mexikanern Aufklärung über den Kommunismus zu geben. Die neuesten Bücher über den Kommunismus erscheinen hier auch im Druck. Es ist ein christliches Blatt und ist auch schon in Canada bei Predigern und Lehrern der Sonntagsschulen bekannt. Ich rate jedem, sich ein Probeheft kommen zu lassen.

Mr. Sturk ermahnt in seinem Pamphlet, „Moskau the mother of the Cooperative Communist Federation", die Gefahr beizeiten einzusehen und nicht erst beim Geknatter der Maschinengewehre zu erwachen, wenn wir bereits im Rachen der Revolution stecken. Das Erwachen tut allen beizeiten not, besonders denen, die einen Handelsvertrag mit Rußland befürworten.

Möchte noch erfahren, wo das Buch von Nilestonsky: „Blutrausch", in englischer Sprache zu haben ist, und was der Preis ist.

J—en.

Waldstille und Weltleid.

Von Anna von Blomberg

(26. Fortsetzung)

Wohl eine Stunde lang war Reggfield so weiter gejagt, da strauchelte sein Pferd und brach zusammen. Im Sturze riß es auch den Reiter zu Boden. Er lag mit einem Fuße unter dem Tiere und konnte sich nur mit Mühe hervorarbeiten. Die Untersuchung, welche er dann anstellte, hatte ein trauriges Ergebnis; der Schaden den der arme Rappe erlitten hatte, war unheilbar. Keuchend und zitternd lag er da, und seine ausdrucksvollen Augen flehten um Erbarmen. Da zog Reggfield den Degen und gab mit eigener Hand dem treuen Gefährten den Gnadenstoß. Im Staube der deutschen Landstraße verendete das muntere Franzosenblut. Trübsinnig stand der Reiter dabei. „Das erste Opfer," sprach er, und dann setzte er seine Reise zu Fuß fort.

Warum war er so unsinnig geritten, als wäre das wilde Heer ihm im Nakken? wovor war er geflohen? vor dem harten Manne dort oben auf der Burg? Der verfolgte ihn ja nicht; er rief ihn nicht einmal zurück. Und wenn er auch noch so hart und unbarmherzig gewesen war, er war in seinem Rechte; selbst Reggfield in aller seiner Erbitterung wagte das nicht zu bestreiten. Nein, was er hatte fliehen wollen, das saß in ihm, es war die Reue, das Erwachen jenes furchtbaren Etwas, dessen Wurm nicht stirbt, und dessen Feuer nicht erlischt. Es zog jetzt mit ihm, es verdunkelte den leuchtenden Himmel, es trübte seinen Blick, wenn er vorwärts schauen wollte, es ließ ihn schaudern, wenn er zurück sah, und er fühlte, dies war nur erst der Anfang.

Dann kam Augustin. Beim Anblick des Grafen glitt ein Zug über sein Gesicht, ähnlich dem Lauern des Tigers, der sich zum Sprunge bereitet. „Wie stehen die Sachen?" fragte er ohne weitere Umschweife.

Reggfield zögerte, und sein Gesicht färbte sich dunkel. Daß Augustin auch rücksichtslos und unzart sein konnte, erfuhr er jetzt zum erstenmal.

„Ist mir recht," sagte Augustin, warf sich in einen Stuhl. Dann wiederholte er seine Frage: „Nun, wie stehen die Sachen?"

„Schlecht," antwortete Reggfield; „mein Onkel stellte mir eine Bedingung, die ich nicht annehmen kann."

„Hm," sagte Augustin. „Sie werden sie doch annehmen müssen, mag sie sein, wie sie will."

„Warum?" fragte Reggfield schroff.

„Weil Ihnen das Messer an der Kehle sitzt und Ihr Kredit zu Ende ist. Vielleicht haben Sie unterwegs gute Vorsätze gefaßt und wollen von jetzt an dem Spiel abschwören. Selbst dann ist Ihre Lage verzweifelt, wenn es Ihnen nicht gelingt, irgendwo eine Goldmine zu entdecken. Und — nebenbei bemerkt — ich halte nicht viel von guten Vorsätzen; das Spiel ist ein Dämon, der keinen wieder losläßt, den er einmal in den Krallen hat."

„Aber Sie haben mir diesen Dämon auf den Hals gehetzt," sagte Reggfield mit plötzlich ausbrechender Bitterkeit.

„Ich, Herr Graf? Das ist denn doch eine seltsame Beschuldigung. Ich spiele selten und dann nur zum Zeitvertreib u. mit kühlem Blute, nie aus Passion. Daß ich Ihre erste Bekanntschaft am Spieltische machte, scheinen Sie vergessen zu haben; es ist allerdings schon lange her. Und ebenso haben Sie wohl vergessen, wie oft ich in jüngster Zeit zum Aufhören mahnte, weil ich sah, daß die Leidenschaft mit Ihnen durchging. Aber ich kann ja auch, wenn Sie befehlen, die Zahl der abgedankten Freunde vermehren, die Sie, Barrnbek an der Spitze, bereits von sich gestoßen haben."

„Das wagen Sie mir zu sagen?" rief Reggfield aus. „Wer anders hat mich mit Barrnbek entzweit, als Sie? Und Sie haben nicht einmal eine Ahnung davon, was er mir gewesen ist."

„Gemach, Herr Graf," erwiderte Augustin. „Sie sind sehr kampflustig aus Storrinek zurückgekehrt. Aber es ist unklug von Ihnen, Streit mit mir zu suchen; Sie haben nicht viele Freunde mehr. Und nochmals rate ich Ihnen, nehmen Sie die Bedingung Ihres Herrn Oheims an, es bleibt Ihnen keine andere Wahl."

„Ich sehe nicht ein, was Sie für einen Vorteil dabei haben, mir einen solchen Rat zu geben," antwortete Reggfield. „Und wenn ich lieber sterben, als jene Bedingung annehmen will, so kann Ihnen das einerlei sein."

Dann erst sagte er: „Vielleicht gibt es doch etwas, das mich nötigt, Einspruch zu erheben: die Rücksicht auf mein gefährdetes Eigentum."

„Nun," entgegnete Reggfield stolz, „soviel, wie Ihre Bürgschaften betragen beträgt auch mein Vermögen, und mehr noch. Sie brauchen also um Ihr Eigentum nicht zu sorgen, selbst wenn ich keine Goldmine entdecke."

„Sie irren, Herr Graf," entgegnete Augustin; „es handelt sich nicht nur um jene Bürgschaften, sondern fast um die ganze Schuldensumme. Außer den beiden letzten Wechseln hat der Jude Kohn nichts mehr von Ihnen zu fordern; denn nicht er ist Ihr Gläubiger — ich bin es."

„Wieso?" fragte Reggfield nach einer kurzen Pause.

„Auf sehr einfache Weise," antwortete Augustin, „ich habe die Wechsel gekauft. Durch die verschiedenen Bürgschaften war ich ohnehin ziemlich stark an der Geschichte beteiligt und zog es darum vor, sie lieber ganz und gar in die Hand zu nehmen. Ich würde noch lange geschwiegen haben, wenn nicht durch die letzten Wechsel Ihre Schulden eine solche Höhe erreicht hätten, daß sie fast dem Werte meines Gutes gleichkommen. Sie sehen nun wohl ein, daß ich allerdings einen Vorteil dabei habe, wenn ich Ihnen rate, die Storrineker Bedingung anzunehmen."

Reggfield war aufgesprungen. „Herr Baron," sagte er mit zuckenden Lippen, ich beuge mich vor Ihrer Klugheit, denn um sie zu begreifen, dazu bin ich zu dumm oder zu ehrlich. Vielleicht haben Sie darum selbst die Güte, mir zu sagen, für was ich diese Ihre Handlungsweise halten soll."

„Für was Sie wollen," antwortete Augustin gelassen.

„So will ich sie für Freundschaft halten," versetzte Reggfield mit herbster Ironie. „Leben Sie wohl, mein teurer Freund! Sie sind mir in Wahrheit sehr teuer zu stehen gekommen. Wenn ich bedenke, was alles ich auf Ihren Rat geopfert habe, Geld, Ruhe, Gewissen und meinen alten Barrnbek obenein —"

„Sie vergessen sich, Herr Graf," sagte Augustin. „Aber," fuhr er fort, und die weißen Zähne blinkten durch den zierlichen Schnurrbart, „wenn es Ihrem Gefühle natürlicher scheint, so können Sie mich ja auch von dieser Stunde an für Ihren Feind halten."

„Mein Feind sind Sie immer gewesen," entgegnete Reggfield, „ich weiß es jetzt und werde mich danach richten."

Ihm schwindelte, als er hinausging, und selbst die frische Märzluft, die ihm draußen die glühende Stirn kühlte, vermochte nicht seine Gedanken zu klären oder den Aufruhr in seinem Gemüte zu besänftigen. Sein Feind! Warum war Augustin sein Feind? Esthers wegen? Ja, es hatte einmal eine Zeit gegeben, wo er gegen Esther einen wärmeren Ton angeschlagen hatte, als vielleicht gut und recht war, weil — nun weil eben noch keine andere da war, die ihm besser gefiel. Aber konnte sich ein solches Vergehen wirklich so fürchterlich rächen?

Nur zwei Dinge waren jetzt noch möglich, entweder die Umkehr nach Storrinek oder die Entlassung aus des Königs Dienst mit Schimpf und Schande, nach beiden Seiten ein Leben ohne Ehre, eins so unerträglich wie das andere. Ja, Karl Sigismund hatte recht gehabt, als er ihm sagte: „Du weißt noch nicht, was es heißt, zugrunde gehen." Jetzt wo er vor dem Abgrunde stand, überlief es ihn doch eiskalt, und er griff nach einer Stütze nach einer Hand, die ihn von der gähnenden Tiefe wieder hinwegleitete auf festen, sichern Boden. Aber ach, er griff ins Leere.

Da blieb er plötzlich stehen und schlug sich an die Stirn. „Besser nach ein Abenteuer, als ein ehrloser Graf." Wie fielen ihm nur auf einmal diese Worte ein? hatte nicht er selbst vor Zeiten sie gesprochen und dabei an die Möglichkeit gedacht, als schlichter Mann hinauszuziehen in die Welt, um mit seiner Kunst sein Brot zu verdienen? Wie ein Blitzstrahl durchzuckte es ihn jetzt: Das war die Rettung, die Zuflucht, der einzige Weg den er gehen konnte. Nein, dem Namen seiner Väter sollte durch ihn kein Brandmal aufgedrückt werden; mit ehrlicher Arbeit wollte er sühnen, was er verbrochen hatte, und niemand sollte einmal das Recht haben, seinem Andenken zu fluchen. So mußte es gehen. Er wußte, daß er sein Instrument künstlerisch spielte, und daß er es darin mit jedem Virtuosen von Beruf aufnehmen konnte. Auch für seine Kompositionen war ihm schon einmal Geld geboten worden. Damals hatte er lachend abgelehnt und gesagt, noch brauche seine Kunst nicht nach Brot zu gehen. Das war nun anders geworden.

Mit Eifer begann er, den Plan für das neue Leben auszudenken. Zunächst galt es, eine Beichte bei seinem Schwiegervater. Wohl wurde ihm heiß bei dem Gedanken, doch es mußte sein; wie groß auch der Zorn und Groll des alten Herrn sein mochte, er würde ihn nicht im Stiche lassen, sondern ihm helfen Augustin wenigstens fürs erste zu befriedigen. Dann hieß es, des Königs Rock ausziehen, und dann ging es hinein in ein Leben voll Arbeit und Entbehrung. Es war ein harter Weg, der vor ihm lag aber es war doch ein Weg da, wo er zuvor nur einen Abgrund gesehen hatte, und mit dieser Gewißheit zog neuer Mut in seine von Reue gefolterte Seele.

Als er endlich vor seiner Wohnung stand, war die Sonne untergegangen, Dämmerung breitete sich über die Erde. Noch zögerte er, einzutreten. Serena, ach das zarte Kind, wie würde sie einen solchen Wechsel der Verhältnisse ertragen? Er wollte sie noch schonen heute die traurige Mitteilung machen. So versuchte er, seine Stirn von den Sorgenfalten zu glätten, als er in ihr Zimmer trat.

Dort lag sie auf dem Sofa. Sie mußte ihn doch kommen hören, und dennoch wandte sie den Kopf nicht um. War sie krank? Er näherte sich, er beugte sich über sie, — da sah sie ihn an, starr und fremd, kein Wort der Begrüßung kam über ihre Lippen, ja als er sie umfassen wollte bemerkte er zu seinem Erstaunen, daß sie vor ihm zurückbebte und wie schaudernd aus seinem Arm sich zu befreien suchte.

„Was hast du, Serena?" fragte er. „Kennst du mich nicht?"

„Ja, ich kenne dich," antwortete sie u. legte die Hand über die Augen.

„Bist du krank?" fragte er weiter. „Du kommst mir so sonderbar vor."

„Ich bin gesund," sagte sie.

„Nun, wenn du nicht krank bist," erwiderte Reggfield, „dann komm und setze dich zu mir. Wir haben uns ja den ganzen Tag noch kaum gesehen und gesprochen."

Sie gab ihre vergeblichen Bemühungen, sich von ihm zu befreien, auf und ließ sich müde und widerstandslos zu dem kleinen Divan führen, der lauschig hinter blühenden Topfgewächsen verborgen, in einer Ecke des Zimmers stand. Dort nahmen sie Platz, aber ein Gespräch wollte auch hier nicht in Gang kommen; jedes versank in seine eigenen Gedanken. Durch die hohen Fenster drang noch ein Widerschein des letzten Abendrots, der sich dann in fliegenden Figuren von dem Teppich abhob, um bald darauf von der im Hintergrunde lauernden Dunkelheit verschlungen zu werden.

„Serena," sagte Reggfield endlich mit gepreßter Stimme, „kannst du nicht irgend etwas tun, das uns erheitert? kannst du nicht ein Lied singen? Du hast schon seit einer halben Ewigkeit nicht mehr gesungen."

Sie stand auf und ging an das Klavier. Ohne nach Noten zu suchen oder ein Licht anzuzünden, spielte sie eine Melodie, die Reggfield wohl kannte. Es war seine eigene Melodie, er hatte sie einmal auf Serenas Bitten zu einem Spittaschen Liede komponiert, um Maria damit zu erfreuen. Aber der Text hatte damals anders gelautet.

„Stimm' an das Lied vom Sterben,
Den ernsten Abschiedssang;
Vielleicht läuft heut zu Ende

Dein irdischer Lebensgang,
Und ehe die Sonn' sich neiget,
Beschließest du den Lauf,
Und wenn die Sonne steiget,
Stehst du nicht mit ihr auf."

„Wie kommst du zu diesem Text?" unterbrach Reggfield den Gesang. „Hälst du den für sehr erheiternd?"

Erschrocken schwieg sie still.

Er jedoch konnte jetzt nicht mehr schweigen. Alles, was er an diesem Tage schon erlitten hatte, drängte sich nun zusammen in ein einziges Gefühl der Gereiztheit, und es mußte sich Luft machen. „Auch das noch!" sagte er. „Kummer Aerger und Sorgen von frühen Morgen an, und wenn ich des Abends abgehetzt nach Hause komme, dann singst du mir Sterbelieder vor. Wen wünschst du denn so sehnlich unter die Erde, dich oder mich?" Er war aufgestanden und ging im Zimmer umher, heftig und ruhelos, so daß selbst der weiche Teppich seinen Schritt nicht ganz zu dämpfen vermochte.

Serenas Herz erstarrte zu Eis. Sie sah und dachte nichts mehr, sie hörte nur noch die ruhelosen Schritte, immer auf und ab, immer auf und ab, und bei jedem Schritt ging ein stechender Schmerz durch ihren Kopf. Sie fühlte ihre Sinne schwinden und erhob sich. „Ich kann nicht mehr, Erich," sagte sie leise. Dann ging sie wankend hinaus.

Erstaunt sah er ihr nach. Sein erstes Gefühl war Reue über seine Unfreundlichkeit und der Wunsch, der Hinausgegangenen zu folgen, um sie zu trösten. Doch er besann sich und blieb mitten auf dem Wege stehen. „Es hilft nichts," dachte er. „Das Leben wird uns fortan nicht auf Rosen betten, darum muß sie endlich auch einmal ein rauhes Wort ertragen lernen. Wenn sie immer geschont und auf Händen getragen wird, kann sie ja niemals erstarken." So nahm er seine unterbrochene Wanderung wieder auf, um durch die äußere Unruhe die innere zu übertäuben.

Beim Umwenden fiel sein Blick auf einen dunkeln Gegenstand, der in dem Winkel zwischen Fenster und Nähtisch hockte. Er blickte sich und erkannte, daß es ein lebendes Wesen war. „Agnes, bist du es?" fragte er.

„Ja," antwortete das Kind und sah schüchtern hervor.

„Was tust du hier?"

„Ich sitze oft hier, und heute habe ich einen Brief geschrieben. Er ist noch nicht ganz fertig, weil es jetzt dunkel ist."

„Komm her und erzähle mir das," sagte Reggfield, froh, einen Ableiter gefunden zu haben. Er faßte seine kleine Tochter beim Arm und wollte sie in die Höhe ziehen. Jedoch Agnes jammerte: „Meine Tafel, meine Tafel!" und setzte der väterlichen Hand Widerstand entgegen.

„Was ist's mit deiner Tafel?" fragte Reggfield. „Gib sie her."

„O bitte, bitte, Papa, ich kann sie dir nicht geben, du löschst es aus"," klagte die Kleine.

„Närrchen," erwiderte Reggfield, „wenn ich dir sage, du sollst kommen, dann kommst du. Verstanden?" Er ergriff sie energisch mit beiden Händen und brachte so Kind und Tafel zugleich in die Höhe. „Nun erzähle mir," sagte er, nachdem er die Kleine auf seine Kniee gesetzt hatte, „einen Brief hast du geschrieben? steht er da auf der Tafel?"

„Ja," antwortete Agnes, die mit einem Händchen ihr Kleinod krampfhaft emporhielt, „jetzt steht er hier auf der Tafel, aber nachher kommt er auf Papier."

„Und an wen hast du denn geschrieben?" fragte Reggfield.

„An Tante Maria," sagte das Kind. „Sie soll wieder herkommen, damit Mama nicht mehr weint."

„Wie?" entgegnete Reggfield, aufmerksam werdend, „hat denn Mama geweint?"

„Ja," antwortete Agnes, „wenn der Onkel dagewesen ist dann weint sie jedesmal."

„Wenn wer dagewesen ist?" fragte Reggfield, für den die bisher fast gedankenlos geführte Unterhaltung plötzlich einen andern Charakter bekam.

Die Kleine erschrak, als sie in seine sprühenden Augen sah, und blieb vor Entsetzen die Antwort schuldig.

„Wer ist hier gewesen?" wiederholte er. „Hast du nicht gehört, was ich dich fragte?"

„Ich kann ja nichts dafür," stammelte das erschrockene Kind.

„Wer war hier?" fragte Reggfield immer heftiger.

„Der Onkel," sagte Agnes.

„Welcher Onkel?"

„Ach, sieh mich nicht so böse an," flehte die Kleine und brach in Tränen aus.

„Welcher Onkel?" fragte Reggfield wieder, und als Agnes schluchzend schwieg, schüttelte er sie so ungestüm, daß die Schiefertafel auf den Teppich fiel. „Mädchen," sagte er drohend, „wirst du antworten, wenn ich dich etwas frage."

„Mein Brief!" schluchzte das Kind.

„Laß den Brief," entgegnete Reggfield und stieß die Tafel mit dem Fuße hinweg. „Warte, ich will dich Gehorsam lehren! Wirst du mir jetzt auf der Stelle sagen, welcher Onkel hier gewesen ist? war es Onkel Varrnbek?"

„Nein, der nicht," sagte das Kind zitternd, „der andere Onkel, der lange, der immer zu Mama kommt, wenn du nicht da bist."

„Wie heißt er?" fragte Reggfield, bebend vor Zorn und Entrüstung.

„Ich soll es dir nicht sagen, hat die Mama einmal gesagt," stotterte das weinende Kind. „Du kennst ihn ja, Papa. Ich glaube, er heißt August."

Mit einem plötzlichen, unsanften Ruck fand Agnes sich nach diesen Worten auf den Boden versetzt. Sie raffte ihre Tafel von der Erde auf und lief hinaus, um bei Marianne Trost zu suchen für die erlittene Unbill.

Reggfield aber war an das Fenster getreten und preßte die Stirn gegen die Scheiben, daß diese leise klirrten. „Nur einen einzigen kenne ich, der noch nie gelogen hat, und zu ihm will ich jetzt gehen." Er hüllte sich in seinen Mantel, drückte die Mütze auf seine Stirn und verließ das Haus.

Nacht war's jetzt draußen nur das Licht der Gaslaternen erhellte die Straßen u. beleuchtete die Gestalten, die hin und wider eilten. Reggfields Weg war weit. Auf einem wenig belebten Platze schien er sein Ziel erreicht zu haben; da blieb er vor einem Hause stehen und sah eine Weile wie unschlüssig hinauf. Dann ging er hinein, stieg eine Treppe hinauf, und stand nun vor einer Tür, zu deren Seite eine aufgeklebte Visitenkarte das übliche Porzellanschild ersetzte. Es hing keine Lampe bei der Karte, und so konnte man den daraufstehenden Namen nicht entziffern. Reggfield klopfte.

„Herein!" rief von innen eine Stimme.

Aber Reggfield blieb stehen.

„Herein!" rief es wieder.

Reggfield rührte sich nicht.

„Wer ist denn da?" fragte nun die Stimme, und zugleich wurden Schritte hörbar, die sich der Tür näherten. Sie ward geöffnet, und da standen die beiden Männer gegenüber die einst die besten Freunde gewesen waren.

Das Licht in Varrnbeks Hand fing an, unsicher hin und her zu flackern, als hätte es seine feste Stütze verloren, und die klugen Augen des munteren Dragonerrittmeisters sahen auf den Kameraden in höchster Spannung. „Reggfield?" sprach er, weiter nichts, und trat zurück, um so den Gast zum Näherkommen einzuladen.

Varrnbek stellte das Licht auf den Tisch; die beiden Männer aber schwiegen, der eine, weil ihm die Kehle wie zugeschnürt war, der andere, weil er durch ein Wort den schönen Traum zu zerstören fürchtete.

„Varrnbek," begann Reggfield endlich mit abgewandtem Gesicht, „du wunderst dich, mich hier zu sehen, und magst dich mit Recht wundern nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist. Vielleicht wäre ich auch nicht gekommen, wenn ich außer dir noch einen Menschen wüßte, dem ich vertrauen könnte. Sie haben mich alle betrogen oder verlassen. Darum stehe ich jetzt hier und bitte dich nur einmal noch an die alte Freundschaft zu denken, die uns früher verband —"

„Sprich nicht so," unterbrach ihn Varrnbek mit halberstickter Stimme, „ich habe nie aufgehört, dein Freund zu sein." Er neigte sich vorwärts, um ihm ins Auge zu sehen, und fuhr fort: „Gott allein weiß, was ich gelitten habe ohne dich, und wie ich mich gesehnt habe nach einer Stunde, wie diese ist."

Reggfield hatte seine Augen mit der Hand bedeckt. „Harry," sagte er erschüttert, „vergib mir! du bist besser als ich."

„Laß das," antwortete Varrnbek. „Sage mir lieber, was dir geschehen ist, und womit ich dir helfen kann."

Und nun erfuhr er von Reggfield, was er allerdings schon ahnte, die ganze, traurige Geschichte, wie sie durch fremde Bosheit und eigene Schuld allmählich entstanden war.

Varrnbek stand da wie vom Blitz getroffen. Er wagte nicht, den wild Erregten zu unterbrechen. Erst, als dieser von selber erschöpft innehielt, fand er Worte. „Komm zu dir, Reggfield," sagte er, „du bist von Sinnen."

„Willst du gehen?" fragte Varrnbek traurig. „Bleibe hier, Reggfield, geh jetzt nicht zu deiner Frau; ehe sie dich in diesem Zustande sieht, ist es besser, sie sieht dich gar nicht. Ich will meinen Burschen schicken und ihr sagen lassen, daß du bei mir bist."

„Nein," sagte Reggfield, „schicke nicht."

„Bleibe hier," bat Varrnbek wieder. „Sieh, du kannst in meinem Bett schlafen, und ich lege mich auf die Erde."

„Schlafen?" wiederholte Reggfield, „glaubst du, ich könnte schlafen? Laß es gut sein Harry." Er wandte sich nach der Tür.

„So will ich dir wenigstens leuchten, es ist draußen so finster," sagte Varrnbek und folgte ihm mit dem Licht. Er blieb oben am Treppengeländer stehen und lauschte den langsamen Tritten, wie sie hinunter stiegen, abwärts, immer abwärts. Als sie unten in der Hausflur verhallten, kehrte er in seine Stube zurück. Sie kam ihm jetzt so verändert vor, so schrecklich leer und öde, und doch waren es dieselben verschwiegenen vier Wände, die schon die Zeugen so manchen Seufzers gewesen waren. An diesem Abnd nun hatten die stillen Wände noch ein anderes, ein neues Schauspiel: Da saß ihr lustiger Rittmeister, hatte den Kopf in die Hände gelegt und weinte bitterlich.

Der aber, um den er weinte, irrte draußen umher in Nacht und Nebel, ärmer fast, als der Bettler, welcher nicht weiß, wo er sein Haupt hinlegen soll. Was ein Mensch verlieren kann, das hatte er verloren. So wanderte er durch die Straßen, der gespenstige Schatten jenes Grafen Reggfield, der einst der Liebling und die Zierde der vornehmen Welt gewesen war. Schwer und dumpf klangen seine Schritte auf dem Steinpflaster, schwer und dumpf wie die Glockenschläge der Turmuhren, wenn sie das abermalige Ablaufen einer Stunde verkundeten.

Hinter dem Jägertor dehnte sich ein einsames Heideland. Wohl eine Meile lang zog es sich hin, am Anfang standen noch einige Bäume, dann nichts weiter als dorniges Gestrüpp und Heidekraut. Unter einem dieser Bäume, die ihr laublosen Aeste zum nächtlichen Himmel emporstreckten, warf Reggfield sich auf die Erde nieder und sah hinauf zu den Sternen, welche unwandelbar u. getreulich ihre vorgeschriebenen Bahnen zogen. Wie sie da oben flimmerten und blinkten, hell und kalt, daß ihm ein Schauer durch die Glieder lief! Sein Denken bestand jetzt nur noch in verworrenen Bildern, die an ihm vorüberzogen gleich den wesenlosen Gestalten einer Laterna magica. Nur etwas blieb, das wich nicht und wechselte die Worte, die Serena am Abend gesungen hatte. „Stimm' an das Lied vom Sterben," flüsterte es in sein rechtes Ohr. „Stimm' an das Lied vom Sterben," flüsterte es auch in das linke. Ja, selbst die Sterne flimmerten und blinkten nicht nur; ihm schien es, als riefen sie: „Und wenn die Sonne steiget, stehst du nicht mit ihr auf." Eine Gehirnentzündung war im Anzuge.

Die Stunden vergingen. Im Osten begann ein schmaler, gelber Streifen das Nahen der Sonne zu verkünden. Er wuchs von Minute zu Minute bis er zuletzt als feuriges Rot den ganzen östlichen Himmel bedeckte und die Sterne nötigte, vor dem größeren Glanze zu erbleichen. Und dann zeigte sich das siegreiche Tagesgestirn am Horizont: wie flüssiges Gold stieg es herauf, langsam und majestätisch, während tausende von Streiflichtern über die dürre Heide hinzuckten, daß der gelbe Sand bald hier, bald da wie ein Rosenbeet glühte.

(Fortsetzung folgt)

Hebe Deine Bruchsorgen auf!



C. E. Brooks, Erfinder.

Warum weiter sorgen und leiden? Unterrichte Dich über unsere verbesserte Erfindung für alle Formen des zusammenziehenden Bruches. Automatische Luftkissen haben wie Vertreter, um der Natur zu helfen, Freude vielen Tausenden gebracht. Es ermöglicht eine natürliche Erstarkung der geschwächten Muskeln. Es wiegt nur etliche Unzen, ist unauffällig und sanitär. Keine tadelnswerte Federn oder harte Polster. Keine Salben oder Pflaster. Dauerhaft, billig. Schreibe um eine Probe, es zu versuchen. Hüte Dich vor Ersatz. Es wird nie durch Handlungen oder Agenten verkauft. Schreibe heute um ausführliche Informationen, die in einfachem Briefumschlag geben werden. Alle Korrespondenz ist konfidentional.

BROOKS COMPANY
317 A State St., Marshall, Mich.

Die Weizenpools und ihr Ziel.

Eine Radioansprache, gehalten von L. C. Brouilette am 6. November 1935.

Viele der Farmer, die mir heute zuhören, gehören zu den Pionieren, die noch „Das Erlebnis, das einmal im Leben nur kommt", im Gedächtnis haben, wie sie die erst Erdscholle umdrehten auf ihrer Heimstätte. So machten sie einen neuen Anfang im neuen Lande. Die alten Fehlschläge waren vergessen, die Schwere der gegenwärtigen Lage zur Seite gestellt denn sie schauten in eine Zukunft mit Hoffnung und Vertrauen. Sie waren ja berechtigt zu erwarten, daß 160 Acker Land oder eine halbe Sektion oder drei Viertel Sektion von dem reichen Boden ein Ergebnis verspreche, unter entsprechender Behandlung, das ihnen die Erfordernisse und Gemütlichkeiten des Lebens bringen würde. Doch hatten sie nicht erwartet, daß ihr Land sehr reich tragen würde, und doch nur ein schmales und unsicheres Leben garantieren würde, da andere Interessenten und die Nation als Ganzes mehr davon haben werde als der Mann, die Frau, das Kind selbst auf ihren Farmen haben würden.

Die bittere Enttäuschung der ersten Ansiedler über die schwachen Einkünfte von ihrer Arbeit, hatte zur Folge, daß sich Orginisationen formten, die solch eine wichtige und einflußreiche Stellung einnahmen fürs Leben und den Aufbau des Westens Canadas. Von den ersten Farmerorganisationen entwickelten sich dann nachher die Weizenpools und andere Organisationen der Farmer, die andere Produkte der Farmer umsetzen.

Alle diese Organisationen hatten das Ziel im Auge, den Farmern eine normale Lebensweise zu ermöglichen und weiter zu garantieren. Durch Orginisation, durch Aufklärung, durch Gesetzgebung und Unterstützung kommt man diesem Ziel immer näher. Auf diesem Grunde wurden die Weizenpools gegrundet. Unsere großen Terminalelevatoren, die vielen Elevatoren über dem ganzen Westen, die best eingerichteten in der ganzen Welt sind in Errichung des Zieles behilflich, nicht daß sie das Ziel sind.

Durch seine eigenen Elevatoren haben die Pools die Kosten des Umsatzes der Ernten nicht nur für die eigenen Mitglieder sondern für alle anderen Farmer mit reduziert. Um die Reputation des kanadischen Weizens auf seiner Höhe zu halten, wurde auf Drängen der Pools der Canada Grain Act dahin geändert, daß in den Terminal-Elevatoren die verschiedenen hohen Grade des Weizens nicht mehr gemischt werden durften, was selbst für den Pool einen großen Abbruch brachte. Die Pools führten weiter den seiner Einkünfte in den Elevatoren automotischen Probenehmer ein, der jetzt in allen Terminal Elevatoren sein muß. Der Unterschied zwischen dem Preise des Aufkaufs und den Carladungen wurde auch beschnitten. Als eine Dienstorganization, die auf einer verdienstlosen gegenseitigen Basis aufgebaut ist, wurden ihre Elevatore so eingerichtet, daß sie nicht nur für ihre Mitglieder, sondern auch für andere zu gleichem Dienst bereit standen, denn die Leitung der Pools hat seine Arbeit immer betrachtet als ein Dienst für den ganzen Westen Canadas und nicht nur für eine lokale Gegend.

Das Hauptziel der Weizen-Pools ist ausgedrückt in ihrer Gründungsurkunde, wie sie im Auszuge lautet:

„Um eine Farmer-Organisation zu sein mit dem Ziele der gegenseitigen Hilfe; die Methoden des Weizenverkaufs zu heben und die Unkosten desselben zu reduzieren; die Spekulation zu reduzieren, sowie den Abgang und alle unnötigen Transaktionen des ganennten Verkaufs; den Verbrauch zu erhöhen, neue Märkte aufzubauen und weiteren Gebrauch des Weizens zu fördern; den Weizen selbst und direkt zu verkaufen u. in regelmäßiger Weise, so daß auch die Käufer ihn mit weniger Unkosten erlangen können; und für die Erzeuger und das Volk ihren entsprechenden Verdienst zu sichern."

Gegenseitige Hilfe ist der Eckstein solch einer Organisation, und greift viel weiter als nur den Verkauf des Weizens. Die Pools haben mit besonderem Interesse die Erfindungen ausgenutzt, um die Unkosten des Weizenanbaus zu verringern und neue Arten, die von den verschiedenen Schädlingen nicht bewältigt werden können eingeführt. Sie halfen auch den Farmern die beste Saat für jeden betreffenden Distrikt zu erlangen. Mit allen arbeiten sie Hand in Hand, die helfen konnten, den hohen Stand des kanadischen Weizens weiter zu bewahren. Auf das Gesuch der Pools haben unsere Universitäten sowie das Untersuchungslaboratorium in Ottawa in besonderer Weise den Weizen erforscht zwecks Hebung und Einführung der besten Arten.

Die anderen Arten von Getreide werden je weniger umgesetzt., da der größte Teil als Futter auf den Farmen wieder verwendet wird, so haben doch die Pools für den Teil, der durch dieselben verkauft wurde, das Ihrige getan, um ihn zu heben und bessere Märkte zu finden für dieselben wie in Canada, so auch in Auslande.

Es ist wichtig, daß die Erzeugungskosten auf den Farmen nach Möglichkeit verringert werden, so doch nicht durch Herabsetzung des Standards der Lebensführung, oder durch junge Kinder, die arbeiten müssen als Große, anstatt zur Schule zu gehen, oder abgearbeitete Frauen, die auf dem Felde und im Hause helfen sollen. Wir haben immer wieder gesagt, daß der Farmer das Rückgrat des Landes ist. Die dieses aussprechen, sollten nicht vergessen, daß der Farmer ein Mensch ist, nicht ein Tier, und er nicht überladen darf werden. Doch wenn der Farmer für seinen Weizen weniger erhält als er ihm zu stehen kommt, so greift es den Nerv des Weiterbestehens an. Und deshalb haben die Pools es sich zur Aufgabe gemacht, einen annehmbaren Preis für Canadas Hauptexportprodukt, den Weizen zu sichern. In Verbesserung der Qualität, in Aufrechterhaltung des Ansehens des kanadischen Weizens zu Hause und im Auslande, in der Reduzierung der Unkosten des Absatzes hilft der Pool die Farmerei auszubauen. Da es im Interesse Canadas ist, daß ein großer Prozentsatz des Weizens exportiert werde, so ist es von ebenso großem Interesse des Landes, den Erzeuger des Weizens so zu stellen, daß er für seine Arbeit einen entsprechenden Lohn erhalte, der ihn vor dem Zusammenbruche bewahre.

Von den ersten Tagen des Weizenanbaus gab es eine Anzahl Farmer, die überzeugt waren, daß der Absatz des Weizens ebenso wichtig sei, wo der Anbau, und da ihnen die großen Gelder fehlten es durchzuführen, so erwarteten sie Hilfe von der Regierung. Und dann haben die Operationen der Farmerorganisationen in Saskatchewan und Alberta es bewiesen, daß der richtige Weg gefunden sei.

Die genannten ersten Organisationen waren ja mehr Vermittlungsorgane, doch hatten sie eine große Bedeutung in dem Aufbau der Organisationen der Farmer, die die Erzeugnisse schon selbst absetzten. Die ganze Ernte in ähnlicher Weise abzusetzen war ja ein gigantisches Unternehmen, doch in den Kriegsjahren wurde bewiesen, daß es die besten Resultate zeitigte.

Als alle Bemühungen, eine nationale Board in den schweren Jahren 1920 bis 1923 aufrecht zu erhalten, erfolglos waren, ging man über auf unabhängige Pools. Als im letzten Juli das kanadische Parlament eine Weizenbehörde einsetzte, wurde ein neuer Erfolg für den Erzeuger des Westens verzeichnet.

Im weiteren Führen und Aufbau der Farmerorganizationen war es erforderlich, die Unterstützung der provinzialen, sowie der federalen Regierungen in Anspruch zu nehmen, und viele Bestimmungen wurden durchgeführt, die von der größten Bedeutung für den Farmbau sind. Die Weizen Pools nahmen aktiven Anteil im Gesetz der Schuldenregelung, sie legten auch Gründe vor zur Gründung der Bank of Canada, sie haben auch die anderen verschiedenen Bestimmungen, die mit dem Farmbau verbunden sind, nach Möglichkeit unterstützt. Zuletzt haben sie auch ein kräftiges Wort im Völkerbund mitgeredet, um Frieden unter den Völkern zu garantieren.

Die Pools haben in der Zeit ihres Bestehens mit den verschiedenen Regierungen, mit den verschiedenen Parteien verhandeln müssen und haben immer gefunden, daß sie alle bereit waren, den Wünschen der Farmer entgegenzukommen, da sie einsahen, daß es allgemeinem Intresse sei. Und dieses soll weiter in ähnlicher Weise im Interesse des ganzen Landes getan werden, um in erster Linie die zu unterstützen, die die Reichtümer des Landes erzeugen.

Da der größte Teil des kanadischen Weizens ins Ausland wandert, so ist der Weizen Pool in besonderer Weise in der Frage der Weltmärkte interessiert. Sie tragen das Prinzip der gegenseitigen Hilfe aus dem engen Rahmen hinaus in die weite Welt, um eine gesunde Geschäftsverbindung aufzubauen. Da aber heute die meisten Einfuhrländer Schranken zum Schutz seiner eigenen Farmer

Kräuter - Elixir

ist eine sinnreiche Zusammenstellung eines alten Klosterrezeptes und ist bewährt bei Magen-, Darm-, Nieren-, Blase- und Leberstörungen, wirkt bluterneuernd und beseitigt Schwächezustände.

Originalpaket (in Pulverform)
60c. portofrei.

Wilhelm Lutz
206 Good Street, Winnipeg, Man.

Gesundheitsversicherung für heruntergekommene Leute etwa 3c. täglich.

Nuga-Tone hat sich als Gesundheitsversicherung für viele heruntergekommene, matte Männer und Frauen über dem mittleren Alter erwiesen. Es ist ein echtes Tonik, das die Natur bei Stärkung der geschwächten Organe unterstützt. Der ganze Körper scheint auf diese wunderbare Behandlung zu reagieren. Der Geist der Jugend kehrt zu den Schwachen und Betagten zurück. Nuga-Tone regt die Nerven, Muskeln und geschwächten Organe an, die träge oder nur teilweise aktiv geworden sind. Nervosität wird beseitigt, weil Nuga-Tone Medizinen enthält, die als Tonik auf das Nervensystem wirken. Dieses echte Tonik wird von allen Drogisten mit einer Geld-Zurück-Garantie, wenn Sie mit den Resultaten unzufrieden sind, verkauft, Behandlung für einen vollen Monat für einen Dollar. Kaufen Sie heute eine Flasche. Sie werden überrascht sein, was es für Sie tut.

Für Verstopfung nehme man — Uga-Sol— das ideale Laxiermittel. 60c.

Frei für Kranke

Dr. Pusheck's Deutsche Klinik bietet jedem Leidenden jetzt eine besondere Gelegenheit, den besten ärztlichen Rat und eine frei Urinanalyse zu erhalten.

Wollen Sie gerne wissen, welche Ausscheidungsstoffe und krankhafte Erscheinungen sich im Urin zeigen und was zu tun ist, um gesund zu werden, dann schicken Sie eine 4 Unzen Flasche Ihres, des morgens ausgeschiedenen Urins, gut verpackt. Schreibe Namen und Adresse auf die Flasche und „Laboratory Specimen" außen auf das Paket. Brieflich schildere man alle Krankheitserscheinungen (Symptome) recht genau, von Kopf bis zu den Füßen, gebe Namen, Alter, Beruf, usch. an Dem Brief sind 25c. beizulegen zur Deckung der Einfuhrgebühren.

Nach Prüfung des Berichtes und der Urinuntersuchung, erhalten Sie gewünschten Rat und Krankenbehandlungsplan — frei.

Dr. Pusheck's Homöopathische Klinik
Laboratory Dept 6—M-28
6803 No. Clark St., Chicago, Ill., USA
Gegründet 1880.

Zweig-Geschäft in Winnipeg seit 1910.

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—9.
Telephone 52 876
504 College Ave., Winnipeg.

aufgebaut haben, so muß jetzt die Sache in offener und freundlicher Weise mit dem Auslande aufgenommen werden.

Wird kein Ausweg gefunden, so droht es mit einem Zusammenbruch der Erzeuger und auch der Käufer des Weizens. Es gibt ja immer solche, die nur einen großen Umsatz suchen, doch letzten Endes handelt es sich um das Interesse des Erzeugers des Weizens und den Verbraucher desselben im In- und Auslande. Und wir müssen dafür sorgen, daß der Verbraucher des Weizens denselben dauernd erlangen kann für einen annehmbaren Preis, der wieder so gestellt sein muß, daß der Bauer des Weizens einen auständigen Preis erhält. Ob der Weizen jetzt $1.00 oder 50 Cent kostet, ist gleichbedeutend für die Umsatzorganisationen, da sie ihre Entschädigung von dem Umsatz erhalten, doch bedeutet der Preis den Weiterbestand des Farmers oder seinen Zusammenbruch, denn erhalten die Farmer für 1. Mill. Buschel 1 Mill. Dollar oder erst für 2 Mill. mit den doppelten Unkosten nur 1 Mill. Dollar, ist eine Lebensfrage für den Farmer.

Unsere Organisation hat aber „Den Dienst" sich zur Aufgabe gestellt. Wir sind auf der Tenne der Erzeugung des Ueberflusses, und da die Farmer ihren Teil beitragen, diesen Ueberfluß zu erzeugen, versuchen wir, es zum wirklichen Ueberfluß in den Einkünften umzugestalten. Dieses bedeutet anstatt Profit einen Dienst erweisen durch gegenseitige Hilfe.

Gegenseitige Unterstützung nimmt heute in allen Landen an Bedeutung zu. Und das bedeutet, gegenseitige Handelsverbindungen zu allgemeinem Nutzen der verschiedenen Reiche. Eine andere Zeit wird anbrechen, wenn die einzelnen Völker sehen werden, daß die gegenseitige Hilfe zwischen zwei Nachbarn von ebenso großer Wichtigkeit für die einzelnen Länder zueinander ist.

Neueste Nachrichten

—Am Sonntag den 1. März, hielt der neue König Edward VIII. von London aus eine Radioansprache an die verschiedenen Länder und Bürger des Britischen Reiches, und wurde die Rede über die britischen Sender in allen Teilen des Britischen Reiches verbreitet. Die Königin-Witwe Mary hörte die Rede ihres Sohnes im Buckingham Palast und Premierminister Baldwin vernahm die Worte des Herrschers auf seinem Landsitz Checkers. Es war das 76. Mal, wo der jetzige König vor dem Mikrophon erschien, um eine Ansprache zu halten, aber das erste Mal, seitdem er König geworden ist. Außer im Britischen Reich wurde die Rede auch in elf anderen Ländern durch Radiosendung verbreitet. Die Worte des Königs lauteten wie folgt:

Es ist eine alte Tradition der britischen Monarchie, daß ein neuer Herrscher eine geschriebene Botschaft an seine Völker schickt. Die Wissenschaft hat es mir ermöglicht, diese schriftliche Botschaft mehr persönlich zu gestalten und an Sie alle über das Radio zu sprechen.

Dies bedeutet jetzt ja keine Neuerung, hat mein Vater doch in den letzten paar Jahren zur Weihnachtszeit zu seinen Völkern gesprochen. Erst vor reichlich zwei Monaten sandte er seine letzte Weihnachtsbotschaft aus und manchen von Euch mag es so vorkommen, als vernähmen Sie seine Stimme heute noch.

Er sprach damals am Ende einer langen und wunderbaren Regierung, die eine Periode von 25 Jahren ausfüllte, während welcher unerhörte Aenderungen stattgefunden und große Sorgen allen zuteil wurden. Während seiner ganzen Herrschaft gab er ein hervorragendes Beispiel stetiger Pflichterfüllung, und er war immer besorgt um die Wohlfahrt seiner Untertanen und aller, die unter seinem Schutz standen. In Zeiten der Not war seine ruhige Zuversicht eine Inspiration für alle seine Untertanen und er nahm an ihren Freuden sowohl wie auch an ihren Leiden teil.

Ich weiß, wie in den Dominionen, in Indien und in den Kolonien die Bande der Loyalität zur Krone — das Symbol der Einheit vieler Länder und Völker — gestärkt worden sind durch das Gefühl persönlicher Ergebenheit gegen meinen Vater.

Ich fühle, daß sein Tod nicht nur ein überwältigender Kummer für meine Mutter und für uns, seine Kinder, ist, sondern er bedeutet auch gleichzeitig einen persönlichen Verlust für Euch alle.

Den Fürsten und Bewohnern Indiens schicke ich meine Grüße als König-Kaiser. Die Beweise Ihrer Trauer und Ihrer Loyalität zu dieser Zeit sind mir eine Quelle dankbarer Freude. Die Beziehungen in Krieg und Frieden zwischen dem britischen Volk und dem Volk Ost-Indiens sind lange und ehrenvoll gewesen, und das Beispiel, das die Königin Victoria, das König Edward VII. und König George V. mir als ihrem Nachfolger gegeben, legt mir die heilige Verpflichtung auf, diese Beziehungen zu erhalten und zu kräftigen.

Die Königin Mary, die Familienangehörigen und ich selbst haben es als eine große Hilfe empfunden, daß wir weltweite Beweise echter Trauer von allen Seiten bekommen haben. Die gewaltigen Menschenmassen, die ehrfurchtsvoll bei der Beerdigung zusammengekommen waren, die vielen Huldigungen, die dem verstorbenen König galten, und die schriftlichen Beileidsbezeugungen von Tausenden von Leuten — nicht nur von Bewohnern des Britischen Reichs, sondern auch vieler fremder Länder — ist etwas, das wir niemals vergessen werden.

Es ist wunderbar für uns zu wissen, wie die großen Eigenschaften meines Vaters allgemein anerkannt und gewertet worden sind. Es ist mehr als eine Redefloskel, wenn ich sage,daß er herrschte in den Herzen seines Volkes. Es war ein Glück für ihn, zu wissen ehe er starb, daß die langen Jahre williglich geleisteten Dienstes belohnt wurden durch eine Treue und Ergebenheit, wie sie in so vollkommener Weise in den Jubiläumsfeiern des letzten Jahres ihren Ausdruck fanden.

Ich bin nun sein Nachfolger geworden und habe seine Arbeit fortzusetzen. Ich bin den meisten von Ihnen besser bekannt als der Fürst von Wales, als ein Mann, der während des Krieges und seither Gelegenheit gehabt hat, die Bewohner fast jeden Landes der Welt unter allen Zuständen und Verhältnissen kennenzulernen.

Und wenn ich nun auch zu Ihnen als König spreche, bin ich noch derselbe Mann, der diese Erfahrung gemacht hat und dessen stetige Bemühungen darauf hinausgehen werden, die Wohlfahrt seiner Mittmenschen zu fördern.

Möge die Zukunft Frieden und Verstehen bringen in der ganzen Welt; Prosperität und Glück dem britischen Volk; mögen wir würdig sein des Erbes, das unser ist!

—New York. Die National Industriel Conferenz Board berichtet, daß die Zahl der Arbeitslosen Ende Januar 1936 rund 9,715,000 Personen betrug. Gegenüber Ende Dezember 1935 handelt es sich um eine scharfe Zunahme der Beschäftigungslosen, denn damals wurden nur 8,992,000 Stellungslose ausgewiesen. Ende Januar 1935 wurden allerdings noch 10,340,000 Menschen ohne Arbeit gezählt.

—Nach einem im kanadischen Parlament eingebrachten Bericht betrug die Zahl der Relief-Empfänger am Ende des verflossenen Jahres 1,206,429. Während des ganzen Jahres 1935 blieb die Zahl der Relief-Empfänger ziemlich konstant um 1,200,000 herum, doch zeigten die Monate September und Oktober ein bedeutendes Sinken der Zahl auf 969,745 und 988,804.

—Havana. Graf Covadonga, Sohn Exkönig Alfonsos und ehemaliger Kronprinz Spaniens, erhielt hier schon die 20. Bluttranfusion in einem Monat. In seinem Zustand zeigte sich nach der Bluttransfusion und nach einer Bestrahlung eine leichte Besserung.

Nach einem Bericht den Provinzialschatzmeister von Manitoba Hon E. A. McPherson, K. C., im Verlauf der letzten Woche in der Legislatur einbrachte, erbrachte die provinziale 2-prozentige Lohnsteuer im letzten Geschäftsjahr den hohen Ertrag von $1,674,800. Dies war $24,800 höher als die Voranschläge der Regierung geschätzt hatten. — Diese 2-prozentige Lohnsteuer ist eine von den drei besten Geldquellen der Provinzialregierung und wird in dem Gesamtbetrag nur übertroffen von der Gasolinsteuer, welche im letzten Jahr $1,834,600 einbrachte. Die drittbeste Quelle ist die Regierungsabteilung für Motor- und Auto-Lizensen, welche Einnahmen im Betrag von $1,051,100 hatte.

Suchen Sie Besserung

Sativum Knoblauch Pillen wieder eingetroffen, das unentbehrliche Mittel gegen Alterserscheinung, wie überhaupt gegen jede Krankheit.

NURSE FALKENBERG
659 Banning St., Winnipeg, Man.

Bettnässen

beseitigt man unter Garantie sofort durch die erfolgreiche Methode eines deutschen Arztes. Auskunft kostenlos durch: Dr. Zottmans Kraton, 520-M, Avenue Bldg., Winnipeg, Man.

Nerven-

und Herzleidende haben in Tausenden von Fällen bei allgemeiner Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Nervenschmerzen, usw., wo alles versagte, in der garantiert giftfreien „Ematosan-Kur" eine letzte Hülfe gefunden. (6-wöchige Kur $2.55)

Broschüren und Dankesschreiben umsonst von Emil Kaiser, (Abt. 9), 31 Herkimer St., Rochester, N. Y.

Will es immer im Hause haben.

Frau A. Dondero, Seattle, Wash., schreibt: „Ich möchte Ihnen mitteilen, welche ausgezeichneten Resultate ich mit Alpenkräuter erzielt habe. Ich litt immer an Verstopfung, war nervös und konnte nicht schlafen. Nach dem Gebrauch Ihrer Heilmittel hatte ich regelmäßig täglich zweimal Stuhlgang und konnte ausgezeichnet schlafen. Ich werde Alpenkräuter immer im Hause haben und es allen meinen Freunden empfehlen." Forni's Alpenkräuter reguliert den Stuhlgang und wirkt anregend auf die Verdauungstätigkeit des Magens. Es vermehrt den Harnfluß und entfernt die giftigen, verbrauchten Stoffe aus dem Körper. Fragen Sie nicht in der Apotheke danach; es kann nur von autorisierten Lokalagenten bezogen werden. Zwecks weiterer Auskunft schreiben Sie an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Canada.

—Die italienische Heeresleitung berichtet von großen Siegen an der Nordfront, u. in Rom glaubt man, daß Haile Selassie nun zum Frieden bereit ist.

—Paris. Der bekannte französische Publizist Bertrand de Jouvenel veröffentlichte in der Zeitung „Midi" ein Interview mit Adolf Hitler, in dem der Reichskanzler folgende Aeußerung machte: „Frankreich sollte sich mein Bündnisangebot wohl überlegen. Auch im Leben von Nationen treten entscheidende Wendepunkte auf. Frankreich hat jetzt Gelegenheit, die „deutsche Gefahr," in deren Schrecken seine Kinder von Generation zu Generation groß werden, aus der Welt zu schaffen, wenn es nur will. Es kann die furchtbare Last abschütteln, unter der sich seine Geschichte beugt. Die Gelegenheit ist hier. Denkt an die Verantwortung euren Kindern gegenüber, und versäumt sie nicht."

Künstliche Zähne

von einem Sachkundigen repariert, wie neu. 20-jährige Erfahrung. $1.00 und mehr.

Zeit für die Abende laut Vereinbarung. (Herr Vine ist vielen Mennoniten bekannt.)

PLATE SHOP
305 Fort St., Phone 72 222, Winnipeg

Geschichtsstudium.

Teunis der Drucker.

Eine kleine Geschichte aus Mennos Zeit.
(Fortsetzung)

Noch hat er uns nicht gesehen, gnädiger Herr, sagte Peter, der Knecht, der das Nahen des Reiters auf der jenseitigen Höhe wahrgenommen hatte. Aber er kommt auf die beiden Leute zugeritten. Lasset uns aus dem Wege gehen, ehe er uns erkannt hat. Vorwärts, du da, bist unser Gefangener, marsch mit Dir!

Die Knechte nahmen den Mann in die Mitte, daß seine Gestalt durch ihre Pferde verdeckt wurde, und berichteten im Weiterreiten ihrem Herrn, der Hirte hätte den Mann Teunis den Drucker genannt, es müsse also wohl einer von den Handwerksleuten sein, die der Herr von Ahlefeldt drüben auf seinem neuen Dorfe Wüstenfeld angenommen hatte.

Ein Drucker? was? fragte der Herr von Pogwisch zurück und maß den Gefangenen mit den Blicken. Wie heißt du und was für ein Gewerbe treibst du? wendete er sich an diesen.

Ein Buchdrucker bin ich, gnädiger Herr, erwiderte der bescheiden. Der gnädige Herr von Ahlefeldt hat mir ganz dicht bei Fresenburg ein Haus in Pacht gegeben und mir erlaubt, daß ich da eine Druckerei einrichten darf.

Buchdrucker will er sein? Das wäre schön; als wenn es hier herum für die Bauern nichts weiter zu tun gäbe, als Bücher kaufen und Bücher lesen. Landstreicher bist du und Bettler.

Und ich bin doch ein Buchdrucker und gehöre drüben hin. Wenn der gnädige Herr mir nicht glauben will, in meiner Tasche habe ich Schriftzeichen und Druckbögen. Es ist ein kostbarer Holzschnitt dabei für den gnädigen Herrn von Ahlefeld. Ihr könnt es selber sehen!

Damit wollte er seine Tasche öffnen. Aber der gestrenge Herr von Pogwisch ließ ihn nicht weiterreden.

Ach was, Flausen, herrschte er ihn an. Wird sich alles zeigen, wenn wir ihn zu Hause verhören und die Sache untersuchen. Rühr deine Füße und mach, daß du mitkommst!

Er gab dem Pferde die Sporen und trabte voran. Einer der Knechte hatte schon dem Gefangenen einen Strick um den Arm geschlungen und zog ihn daran mit, daß er nebenher laufen mußte. Faß den Steigbügelriemen an, dann gehts leichter, brummte er ihm zu, und mach keine Umstände, sonst gehts dir schlecht! Fort gings im Trabe hinter seinem Herrn her. Eine leichte Staubwolke wirbelte auf und in wenigen Minuten war der kleine Trupp verschwunden. Still ward es auf der leeren Landstraße.

2. Auf Fresenburg.

Auf der Bank vor der Stalltür, deren obere Hälfte geöffnet war, daß man den ganzen Stall überschauen konnte, saßen zwei Männer, ein älterer und ein junger. Langsam und bedächtig ging zwischen ihnen das Gespräch hin und her und ließ ihnen Zeit, dann und wann einen Blick über die Tür nach den Pferden zu werfen, die in langer Reihe vor den Raufen angebunden standen u. das frische Heu mit Behagen verzehrten. Zuweilen klirrte einmal eins mit der Halfterkette oder stampfte auf den Boden wenn irgendeine kecke Fliege sich trotz allen Wedelns mit den Schweifen an einer empfindlichen Stelle festgesetzt hatte, sonst störte nichts die Stille des Stalles, als das leise Rascheln, womit die Pferde sich ihr Heu aus der Raufe zupften und das Geräusch der kauenden Zähne.

Ja, mein Junge, das war eine Zeit, als ich mit unserem Herr in der Fremde war, ließ sich der Aeltere vernehmen, dessen Gesicht von einem schon ergrauenden Bart umrahmt war. Da saßen wir nicht immer so gemütlich um die Abendstunde und konnten unsere Pferde füttern. Denk ich da an die Nacht, als wir in Italien mit den Spaniern auf die Franzosen gehauen haben — wenn ich hier ruhig vor meinem Pferdestall sitze, kommt es mir vor, als hätte ich bloß davon geträumt.

Ist ja wohl nicht möglich, Jan, was du da sagst. Ich habe doch immer von meinem Vater gehört, daß du mit unserem Herrn in Holland gewesen bist, als er jung war. Was ist denn das mit Italien und mit den Spaniern und den Franzosen? fragte der Jüngere und sah ganz erstaunt den alten Reitknecht an.

Ja, was weiß ich, wo das Land liegt. Aber dagewesen sind wir und sind lange von Brüssel aus nach Süden zu geritten, bis wir hinkamen. Da habe ich noch den großen Frundsberg gesehen, als der zum letztenmal unter seinen Landsknechten stand und der Schlag ihn rührte. Mein Herr und der Prinz von Oranien waren bei ihm und da gingen wir unter die Leute. Die waren unzufrieden und machten Lärm, aber eigentlich waren es die Spanier gewesen, die hatten sie aufgereizt, daß sie den Alten nicht anhörten und mit ihren Lanzen nach uns stechen wollten. Aber als sie ihn auf eine Trommel niederfallen sahen, da warfen sie alle ihre Speere weg und trugen ihn in sein Zelt zurück und haben geweint wie ein Kind, wenn es unartig gewesen ist.

Träumerisch sah der lange Jan vor sich hin und wiegte den Kopf hin und her.

Da haben wir Rom gestürmt, wo der Papst regiert, und du glaubst nicht, Klaus, was für Beute wir da gemacht haben. Unser Herr hat auch sein Anteil an der Beute bekommen. Die einfachen Soldaten haben silberne und goldene Gefäße gehabt und sie an die Juden verkauft oder an einem Abend miteinander darum gewürfelt.

Na, was hast du denn dabei gekriegt? bist doch auch nicht reicher als die andern Leute vom Gut. Ich meine, wenn da so viel Geld auf der Straße lag, hätte ich mir was mitgebracht und mir einen hübschen Hof gekauft und mich selbständig gemacht, warf der Junge ein und schaute wohlgefällig den kräftigen Gestalten der Milchmädchen nach, die mit ihren blanken Milcheimern eben über den Hof kamen, um in der Milchkammer ihre Last abzuliefern.

Du glaubst mir wohl nicht, Klaus, daß es wahrhaftig damals so zugegangen ist, aber ganz gewiß, es war so. Wir haben in dem Schloß gelegen, wo der Papst sonst wohnt, und ich mußte immer auf die Pferde passen, daß das fremde Kriegsvolk sie nicht wegstibitzte. Die griffen überall zu u. ließen alles mitgehen. Ich hatte auch einen schönen Beutel voll Geld und legte ihn immer in das Stroh, worauf ich lag. Aber einmal kam auch so ein Haufe von Welschen in unsern Stall und wollte an unsere Pferde. Wir haben alle Mühe gehabt, sie wieder aus dem Stall hinauszujagen — und da ist all mein Geld auch weggewesen, ich habe es nie wiedergesehen.

Nette Kriegskameraden das, brummte Klaus, die sich selber bestehlen und betrügen.

Das verstehst du nicht, belehrte ihn der lange Jan; so lange wir miteinander gegen die Franzosen fochten, waren sie tapfere Leute und da mußte man alle Achtung vor ihnen haben. Anno achtundzwanzig kamen wieder so ein paar Spanier an, waren schwarze, halbverhungerte Leute und hatten kaum Lumpen anzuziehen, nicht einmal Schuhe an den Füßen. Da ging es nach Mailand, um die Franzosen zu verjagen, Leiva hieß unser General. Auf einmal hieß es am Abend: ganz still sein, daß wir die Franzosen überfallen! Keine Trommel und keine Trompete durfte gehört werden, und weiße Hemden hatten wir über die Panzer gezogen. Quer über das Feld brachen wir los auf ein großes Dorf*) zu, wo die Franzosen furchbaren Lärm machten und die Dächer abbrachen, um ein paar Kanonen aus dem Schlamm mit den Dachbalken wieder herauszuholen. Wir wie das Wetter unter sie. Wie haben die kleinen Spanier sich auf die Geschütze geworfen und alles niedergehauen, was sich nicht gutwillig gab. Unser Herr war zu Pferde und ich jagte ihm immer nach. Da hielten noch ein paar frazösische Hauptleute ihre Leute zusammen, die wollten durchbrechen und ritten in die Spanier hinein. Aber hast du nicht gesehen, saßen wir ihnen auf dem Nacken, unser Herr vornean; die französischen Reiter mahte er nur so weg, bis er an den Hauptmann kam. Ich hielt mich immer dicht an meinen Herrn und sah noch im Halbdunkel, wie der Franzosen einer von der Seite nach ihm auholte. Da trieb ich mein Tier dazwischen und griff mit der bloßen Faust ihm nach der Kehle, daß er nicht mehr zuschlagen konnte. So kriegte unser Herr wieder Luft, und das Hauen und Stechen nahm kein Ende, bis wir sie alle unter hatten, daß sie sich ergeben mußten. — Ja, solange wir die Feinde vor der Klinge hatten, ging alles gut. Aber nachher bei dem Beutemachen kamen wohl die besten Freunde sich in die Haare. Das haben sie alle so gemacht und wir durften keinem trauen.

Und unser Herr, was sagte der denn dazu? fragte Klaus.

Unserem Herrn hat es auch nicht mehr gefallen. Was ein richtiger Holsteiner ist, der geht ja auch gern für den Kaiser in die Schlacht, und ein Edelmann wie unser Herr steht hinter keinem andern zurück. Aber da bekam er eines Tages Botschaft, daß er schnell nach Holland reiten sollte; was weiß ich, da wäre etwas im Werk mit dem alten König Christian, der nachher im Schloß zu Sonderburg gefangen saß, er sollte gleich hinkommen. Jan, sagte der Herr, nun reiten wir wieder nach Holland.

Siehst du, so bin ich auch in Italien gewesen und habe Rom gestürmt und viel Geld erbeutet und doch nichts mitgebracht. Die Welschen haben mir alles gestohlen.

Klaus hörte schon gar nicht mehr zu. Die Milchmädchen kamen wieder zurück und grüßen im Vorübergehen. Eine unter ihnen kam etwas näher zu den Knechten und winkte Klaus mit den Augen.

*) Landriano in Oberitalien. 1528.

Was hast du denn, Grete? rief dieser ihr entgegen zu. Habe noch keine Zeit, der Herr ist noch nicht zurück. Muß erst für sein Pferd sorgen.

Der kommt gleich nach, gab sie zur Antwort zurück. Er hat einen Fremden bei sich, so einen wie die Wüstenfelder. Aber der Alte ist unwirsch, past auf!

Wie kann das angehen? fragten beide Knechte zugleich. Aber ehe Grete, die offenbar noch ein Weilchen mit Klaus geplaudert hätte, den Mund öffnen konnte, kam Herr Bartholomäus von Ahlefeld schon durch das Hoftor geritten. Neben ihm schritt mit dem Hute in der Hand, Geerlink, den wir schon kennen, und gab dem Herrn auf seine Fragen Rede und Antwort. Die Hunde, die bis dahin dem Fremden im Auge behalten hatten, sprangen mit kurzem Gebell auf die Knechte zu, welche sich sofort erhoben hatten, um ihrem Herrn das Pferd abzunehmen.

Klaus, nimm das Pferd! befahl kurz Herr Bartholomäus. Langer Jan, du nimmst diesen Mann mit zum Abendbrot und sorgst für ihn. Nachher, wenn du gegessen hast, kommst du herauf zu mir! Damit stieg er vom Pferde und ging ins Haus.

Die Knechte, denen sich Geerlink anschloß, führten das Pferd in den Stall und nahmen ihm Sattel und Zaum ab. Während Klaus weiter das Tier versorgte, ging der lange Jan mit großen Schritten quer über den Hof zur Eßstube, wo das Gesinde sich zum Essen sammelte. Geerlink folgte. —

Herr Bartholomäus war inzwischen durch das Portal des Herrenhauses geschritten. Hut und Gerte legte er auf einen Tisch im Flur und trat in das Wohnzimmer. Es war leer, die nach dem Garten führende Tür war geöffnet und verriet ihm, wo sein Ehegemahl weilte.

Der Fresenburger Herr ließ sich im ledergepolsterten Sorgenstuhl nieder und sinnend starrte er vor sich hin; es mußte offenbar in ihm gären, was er nur mühsam niederkämpfte.

Mit Verwunderung sah es die Hausfrau, als sie vom Garten hereinkam. „Was ist Euch widerfahren?" fragte sie freundlich, indem sie ihm eine Handvoll frischgepflückter Rosen entgegenhielt „Ihr seht ja so starr vor Euch hin, als hättet Ihr das bitterste Tränklein geschluckt, das je ein Feldscher zurechtgebraut."

„Kannst schon recht haben," brummte ihr Gatte, „es hat mich auch arg verdrossen."

„Hat wohl der Hirte etwas versehen? Ich sah Euch doch vorhin noch so zufrieden ausschauen, als Ihr zu ihm auf die Wiesen hinabrittet," erwiderte Frau Gertrud.

„Ach, der war's nicht. Aber denk nur, den Drucker hat mir der Pogwisch fast unter meinen Augen von der Landstraße weggegriffen."

Fortsetzung folgt.

—**Chicago, Ill. Hochwasser** aus den von Eismassen blockierten Strömen zwangen Hunderte von Personen, aus ihren Heimen auf höheren Grund zu fliehen.

Korrespondenzen

Unsere Uebersiedelung Nach Vancouver.

Privatim und öffentlich bin ich nun schon mehrhaft gefragt worden, warum wir eigentlich „die Gemeinde in Ontario verlassen" hätten und nach Vancouver gegangen seien. Und angesichts dieser Fragen sehe ich nun einmal wieder, wieviel leichter es die Missionare der Heidenmission haben, den Gemeinden und Konferenzen ihre Probleme klip und klar darzutun, weil ihre Probleme aus dem Heidentum und aus den Heiden erwachsen, die unsere Blätter nie lesen und auf unseren Konferenzen nicht zugegen sind. Die Sache liegt für uns Arbeiter in der Inneren Mission ganz anders, und manchmal müssen wir uns sagen: „Es ginge wohl, aber es geht nicht."

Für mich jedoch liegen die Sachen wesentlich anders, wenigstens soweit es meine Uebersiedlung hierher betrifft. Hier liegen die Ursachen und Beweggründe ganz klar am Tage, und ich will nun noch einmal versuchen, unmißverständlich über die Sache hier zu sprechen.

Wir glauben ganz bestimmt, daß Gott uns hierher gewiesen hat. Mitunter will es so scheinen, daß man Gründe nicht sehen kann, wenn es nicht Geldgründe sind, oder wenn ein Wechsel nicht auf Probleme, deren rechter Name Streit und Zank ist, zurückgeführt werden kann. Solche Gründe aber haben keine bestimmende Rolle bei unserm Stellenwechsel Unser finanzielles Einkommen ist hier bedeutend kleiner als es in Waterloo, Ontario, war, und die finanziellen Bedingungen, unter denen wir hier arbeiten sind schwieriger als sie dort waren. Wohl wendet die Behörde für Innere Mission mehr Geld an die Vancouver Station verwandte, aber wir hatten dort andere und bessere Gelegenheiten für Erwerb als wir es hier haben. Also weder uns noch die Behörde hat bei dem Beschluß, daß wir hergehen sollten, die Geldfrage bestimmt, denn sowohl wir als auch die Behörde haben nun größere Opfer zu bringen als früher.

Wohl haben wir unsere liebe, recht große Familie in Waterloo zurückgelassen, und Gemeinden, die uns noch nicht eben los sein wollten, aber wir haben keine Gemeinden „verlassen", die unbedingt bedurften. Als Arbeiter der Innern Mission hatte ich einfach in Ontario getan, was ich dort tun konnte, und meine Dienste dort müssen wir ja mit den Mitteln rechnen, die der Herr uns für die Arbeit zur Verfügung stellt: wir dürfen uns nicht mehr erlauben, als es unsere Mittel zulassen. Wer oder welche Behörde unserer Konferenz hat das nicht in den letzten Jahren ganz gründlich gelernt.

Von Britisch Columbia erging der Ruf an mich, herüber zu kommen und — nicht alles in meine Hände zu nehmen, als ginge es nicht ohne mich, — sondern zu helfen, wo es den Brüdern hier über die Kräfte gehen wollte. Konnten die Gemeinden in Ontario noch soeben ohne die Beisteuer der Konferenz weiter arbeiten, so schien es, der hier obwaltenden Armut wegen, in B. C. geboten, daß die Konferenz beifasse, wenn nicht gerade unsere Gemeinden stark leiden sollten. Die Konferenz wollte von sich aus tun, was sie konnte, und beschloß, die Missionsstation von Waterloo nach Vancouver zu verlegen, weil das doch weniger Ausgaben verursachte als die Gründung einer ganz neuen Missionsstation zu den schon bestehenden. Die Missionsbehörde wollte ihren langjährigen Arbeiter nicht einfach ablegen und hat ihn von Osten nach Westen versetzt. Wir aber haben uns dem gefügt, weil wir glaubten, daß es so Gottes Weg mit uns sei.

So ist unsere Uebersiedelung zustande gekommen.

Einige wollen sich die Sache so erklären, daß wir gesundheitshalber Klima gewechselt haben, doch das ist wiederum nicht so. Es machte uns den Abschied von einem uns sehr, sehr lieb gewordenen Feld leichter, daß man uns sagte, dieses Klima hier sei für Herzkranke etwas besser. Wir haben nun gerade nicht unseren Plan aufgegeben, weil etwas da war, das uns auch gut und schön erschien, haben aber auch in dieser Hinsicht noch nicht viel gewonnen. Wohl hat meine Frau die Herzattaken nicht so gehabt wie im Osten, dafür aber Schmerzen, die drüben nicht da waren, und ich habe mir auch schon von unserem Arzt, Dr. Epp, sagen lassen müssen, daß es wohl ein Jahr dauern würde, ehe wir ganz aklimatisiert werden.

Wie sich unsere Arbeit in Zukunft gestalten wird, konnen wir heute selbst noch nicht sagen. Wir sind vorläufig einmal da und versuchen denen zu dienen, die unser bedürfen. Donnerstag Abend versammeln sich bei uns die Mädchen, die in der Stadt keine Heimat haben, wo sie in den wenigen Freistunden etwas warm werden könnten. Später kommen dann auch andere junge und ältere Leute, und wir „verhandeln ein Thema". Darnach bleiben die Mädchen noch etwas da und schütten meiner Frau und sich untereinander ihre übervollen Herzen etwas aus, und wir versuchen, ihnen mit Rat und Tat beizustehen, soviel der Herr dazu Gnade gibt. Sonntags haben wir am Morgen einen Gottesdienst für diejenigen, die am Abend nicht gut kommen können, — abends einen für die, die am Morgen nicht dabei sein konnten. Manche aber, die die Möglichkeit dazu haben, fehlen weder morgens noch abends. Wir sehen, daß noch Hunger und Durst nach Gottes Wort da ist. Dies macht uns Mut.

Wochenlang haben wir auch stellensuchende Mädchen in Kost und Quartier gehabt, und unser Telephon hat manchen guten Vermittlungsdienst getan. ,

Besorgnis erregt es, daß manche auch nicht gern kommen wollen. Man soll sie wohl aufsuchen, und wir versuchen auch da etwas zu tun. Aber es ist uns hinderlich gerade in dieser Arbeit, daß wir der hohen Ausgaben wegen, die mit dem Betrieb eines Autos verbunden sind, unsere Car verkaufen mußten. Nun können wir nicht so leicht aufspringen und einer Adresse zueilen, sobald wir sie haben, wie das früher der Fall war. Vancouver ist sehr groß, und es hat schon Tage gegeben, an denen ich mehr als 5 Stunden im Strassenwagen verbracht habe, von Ort zu Ort gehend, und doch nur herzlich wenig beschicken konnte. Aber auch hier müssen wir uns bescheiden und es dem Herrn überlassen uns sowohl Gaben als Aufgaben zu geben. Möchten wir nur treu erfunden werden. Das Fehlen des Autos erschwert auch ziemlich die Reisen in die Diaspora, aber auch hier läßt sich immer noch manches tun. Ich geh' dann eben zu Fuß, wo die Bahn nicht hinlangt, und ich bin froh, daß ich das noch kann.

Jeden zweiten Sonntag im Monat arbeite ich auswärts. Von Problemen habe ich noch nicht viel gemerkt. Ueberall sind die Leute begierig Gottes Wort zu hören, und sie verlangen nicht Neues, Ueberwältigendes. Sie sind immer dankbar und froh, wenn ihnen das alte Evangelium so gebracht wird, daß sie daraus die Kraft für ihre recht schwere Ritterschaft ziehen konnen. Wir haben hier in Sardis-Yarrow und in Langley Prairie-Abbotsford recht gute junge Kräfte an der Arbeit. Auch an erfahrenem Rat fehlt es nicht. Renata, Pitt Meadows und Oyster River (Vancouver Island) haben nicht Prediger am Ort oder in der Nähe und sind nach dieser Richtung hin ganz von der Reisepredigt abhängig, d. h. soweit unsere Gruppen im engeren Sinn in Betracht kommen. Doch sind auch dort Leute, die ein warmes Herz für die Reichsgottesarbeit haben und in ihrem Teil tun, was sie durch Gottes Gnade können.

Mir tut es immer wohl, wenn die Leute für ihnen gebrachte Hilfe so dankbar sind, wenn es auch nicht Hilfe in Dollars oder Kleidern ist. Doch wüßte ich sehr wohl hier solche Stellen, bei denen Hilfe in Kleidern und Geld auch angebracht wäre. Leid tut es mir, daß freundliche Spender mitunter Undank erfahren, wie ich das aus einem Briefe ersehe, den ich erhielt. Das sollte gewiß nicht so sein. Aber man wolle gütigst bedenken, daß unverdiente Not meistens bescheiden und still ist, — oft bis die Schulnurse feststellen muß, daß die Kinder unserer Leute unterernährt sind, und von sich veranlaßt, daß ihnen Reliefhilfe zukomme, was dann diesen Armen wiederum oft das Herz schwer macht. Almosenbrot schmeckt dem so bitter, der so gerne seine derben Fäuste an die Arbeit bringen würde, um mit den Seinen ehrlich selbst verdientes Brot zu essen. Auch die Dankbarkeit solcher Leute ist still und verschämt. Einer sagte mir einmal, man würde es für erneute Bettelei ansehen, wenn er seine Wohltäter mit Briefen belästige. — Dafür macht sich die freche Habgier zur Zeit und zur Unzeit bemerkbar, und in jedweder Weise, der man von weitem die Undankbarkeit abfühlt, und das Verletzende und Törichte. Diese Leute geben auch nichts drum, ob sie ihrem Volk dadurch schaden oder nicht. Ich möchte hier für unsere stillen Dulder und Kreuzträger ein gutes Wort einlegen: Haßt sie nicht mit wegen der Frechen, Undankbaren, die hier und da laut werden!

Wir hier in unserem Hause erheben jeden Morgen unsere Augen auf zu den Bergen, von wannen uns Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt von dem Herrn, — sie kommt sicher und ist jeden Morgen neu. Und können wir nicht mit großangelegten Plänen aufwarten, so führt uns der Herr doch Schritt für Schritt aus einem Tage in den anderen. Er hat uns hergebracht und weiß, wozu er uns hier gebrauchen will. Betet für uns, daß wir seinem heiligen Willen gehorsam sein und Frucht schaffen möchten in Geduld.

Eure in dem Herrn.
Elise und Jacob H. Janzen.

Aus Holland.

Menno Simons Feier.

In wohl sämtlichen Mennonitengemeinden in Holland gedenkt man in diesen Tagen Menno Simons' Ausgang aus der katholischen Kirche vor 400 Jahren: Das allgemeine holländische Mennonitische Wochenblatt „De Zondagsbode" vom 26. Januar d. Jhrs. war ganz Menno Simons gewidmet. Am 31. Januar hielt Pastor Gorter, Rotterdam, im Rundfunk eine Rede über M. S. Auch auf den Gemeindenabenden werden Vorträge über Menno Simons gehalten.

Alles zusammen genommen muß man sagen, daß die holländischen Mennoniten als ein Mann Menno Simons als den ersten Führer der Mennoniten gedenken. Und wenn diese überall gehaltene Gedenkfeier ihren Abschluß finden in der Allgemeinen Internationalen Mennoniten Konferenz in Amsterdam, Witmarsum und Elspeet im Juni dieses Jahres, dann kann man sagen, daß das Jahr 1936 im Zeichen Menno Simons gestanden hat.

In der Menno Simons' Gedenkfeier geht's nicht, selbstverständlich nicht, um die Verherrlichung einer Person, sondern um Gott zu ehren, der uns in und durch Menno Simons so unendlich viel gegeben hat. Hätte Gott nicht dieses Mannes ausersehen, so wären wir heute keine selbständige Mennonitische oder andere Gemeinschaft sondern wir wären schon längst aufgelöst gewesen in die große katholische oder vielleicht auch in die reformierte Kirche.

Ob wir uns dieses wohl genügend bewußt sind? Die nach einigen Monaten stattfindende Allgemeine Mennoniten Konferenz in Holland wird ohne Zweifel hierauf die Antwort geben. In dieser Antwort wird aber auch die Frage des weiteren Bestehens des Mennonitentums als eine selbständige christliche Gemeinschaft eingeschlossen sein. —

Korrespondent.

Todesnachricht.

Lena, Man.

Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß unsere Mutter Maria Nikkel, geb. Joh. Funk, von Steinfeld (Schlachting), welche von Haus und Hof vertrieben waren und bei ihren Kindern in Schönenberg, Rußland, war, gestorben ist. Sie hat noch das neue Jahr erreicht, aber nur etliche Stunden; den 1. Januar, ½3 Uhr nachmittags, ist sie eingegangen zur ewigen Ruhe, und kann nun ausruhen von allem Kummer und Sorgen. Sie war bereit zum Sterben und wollte auch schon gerne heimgehen. Drei Söhne konnten an ihrem Begräbnisse teilnehmen, und 3 Kinder sind in Canada. Zwei sind ihr in den Tot vorangegangen.

Unsere Mutter ist alt geworden 75 Jahre, 9 Mon. und 6 Tage. Im Ehestand gelebt 49 Jahre, 6 Monate und 6 Tage. Im Witwenstand gelebt 3 Jahre, 1 Monat und 9 Tage.

Die leidtragenden Kinder,
Peter u. Agan. Enns.

Max Steinkopf, B.A.

W. D. Lawrence, B.A., L.L.

Steinkopf & Lawrence

Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte etc.

500 Canada Bldg., Winnipeg, Man.

Telephon: 26 869—26 860

Praktizieren in allen Gerichten Canadas. — Gegründet 1905.

An alle Empfänger deutscher Zeitungen und Zeitschriften.

Wie der Landesverband Westfalen-Nord des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA) mitteilt, haben durch seine Vermittlung viele Volksgenossen in Canada deutsche Zeitungen und Zeitschriften erhalten. Die 'Lesepaten' in Deutschland, die sich um die Belieferung der Canada-Deutschen mit Lesestoff bemühen und dafür sich auch einige Auslagen machen, dürfen wohl erwarten, daß die Empfänger in Canada ihnen immer wieder einmal schreiben. Wenn es nicht gerade ein langer Brief ist, dann sollten es wenigstens ein paar Zeilen sein, in denen den „Lesepaten" in Deutschland das Eintreffen der Sendungen mitgeteilt und für die Uebermittlung gedankt wird. Auf diese Weise wird zugleich ein engeres Band zwischen dem Deutschtum in Canada und den Volksgenossen in der Stammheimat geknüpft. Bernhard Bott. 339 Mountain Ave., Winnipeg.

— **Für die Verwahrlosung der Kinder** in der Sowjetunion bringt der „Bakinskij" vom 21. Januar charakteristische Beispiele aus dem Kaukasus. Die Partei und Gewerkschaftsorginisationen kümmern sich nicht um die Zustände in den Kinderheimen. Die Erziehung der Kinder wird in den Heimen vollständig vernachlässigt, eine Berufsbildung findet nicht statt. „Ordnung, Disziplin und Kultur" sind unbekannte Begriffe. Gesunde und kranke Kinder werden in denselben Räumen untergebracht. Die Finanzierung der Kinderheime ist völlig unzureichend. Die Folge solcher Zustände ist, daß die Kinder verwahrlosen und ein Nachwuchs gezüchtet wird, der die Reihen der Berufsverbrecher auffüllt.

—**Ottawa. Handelsminister Euler** befürwortete im canadischen Parlament Regierungs-Intervention in Privatunternehmungen, wie Handel, Industrie u. Finanz, um den Arbeitern und Verbrauchern gerechte Behandlung zu sichern. Er äußerte die Ansicht, daß Regierungen von Zeit zu Zeit gezwungen sind in das Geschäftsleben der Nation einzugreifen, um den Durchschnittsbürger vor Ausbeutung zu schützen. Ein solcher Eingriff ist Pflicht einer gewissenhaften Regierung.

Gedichte

für Hochzeiten, Vereine und and. Gelegenheiten 50 Cents für eine 3 Cent Postladung. (Etwa 10 Gedichte). Man gebe an, was man wünscht.

H. D. Friesen
Fairholme, — Sask.

— **Die probeweise Durchführung der ersten „Stachanow-Fünftagewoche"** in UdSSR hat, wie aus der Sowjetpresse geschlossen werden muß, ein negatives Ergebnis gehabt. Das Blatt der Schwerindustrie „Sa Industrialisaziju" (26. Januar) kommt in einem Leitartikel unter der bezeichnenden Ueberschrift „Die Zurückbleiber — an die Front" zu folgender Feststellung: „Wenn man die Arbeit im Ganzen nimmt, so kann von einem entschiedenen Umschwung keine Rede sein." Erzielte Einzelerfolge dürften nicht, so wird weiter gesagt, zur Beurteilung der Gesamtleitung herangezogen werden.

— **Washington. Das Repräsentantenhaus** und der Senat bestätigen endgültig die Maßnahmen für ein neues $500,000,000 Farmhilfe-Program, das an die Stelle des vor 53 Tagen von dem obersten Bundesgericht als verfassungswidrig bezeichneten AAA-Ernte-Kontrolle-Zuschuß-Programms tritt.

— **Paris. Die französische Deputiertenkammer** ratifizierte den franko-russischen Verständigungspakt mit 363 gegen 164 Stimmen.

Durch den Pakt verpflichtet sich Frankreich, Rußland im Falle eines unprovozierten Angriffs auf seine westliche Grenze militärische Hilfe zu leisten, während Frankreich, falls seine Ostgrenze angegriffen werden sollte, auf russische Hilfe reflektieren kann.

Außenminister Flandin erwartet, daß der Pakt nächste Woche auch vom Senat ratifiziert werden wird.

Eine stürmische Debatte ging der Ratifizierung des Vertrags in der Kammer voraus. So heftig platzten die Geister der Rechten und der Linken aufeinander, daß sich Ferdinand Bouisson, der Präsident der Kammer, einmal genötigt sah, die Sitzung zu suspendieren.

— **Washington. Schatzamtssekretär** Morgenthau teilte mit, daß das Schatzamt-Finanzprogram sich am 15. März auf zusammen $1,809,000,000 belaufen wird, wovon $800,000,000 neues geborgtes Geld für die Bestreitung der Regierungskosten bildet.

—**Berlin. Die militärische Phase der** nationalsozialistischen Erhebung hat erfolgreich die anfänglich vom Ausland her drohende Vernichtungsgefahr überwunden, wie Major Walter Jost, der Pressechef des Kriegsministeriums, in einer Ansprache vor Zeitungsleuten erklärte.

Major Jost sagte, das Dritte Reich könne nun in aller Ruhe über das Tempo, die Ausdehnung und Richtung seiner Politik auf allen Gebieten bestimmen.

Indem er darauf hinwies, daß diese Errungenschaft in einem Zeitraum von dreijähriger nationalsozialistischer Macht verzeichnet wurde, verglich er diese Periode mit der langen Zeit, die die französische Revolution von 1789 benötigte, um die nationale Militärmacht zu erzielen, mit den zehn Jahren, die das faschistische Italien erforderte, um militärische Stärke zu erlangen, und mit den 15 Jahren zwischen der russischen Revolution und der Entwicklung der Sowjet-Armee.

—**Rom. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen** will man wissen, daß Kaiser Haile Selassie von Aethiopien neue Friedensvorschläge nach Genf geschickt hat, um dem Krieg mit Italien ein Ende zu machen. Haile Selassies Plan sieht ein Völkerliga-Protektorat über Aethiopien vor. Es wird nicht gesagt, ob der Kaiser von Aethiopien bereit ist, die jetzt von Italien besetzten Teile seines Reiches abzutreten. Man glaubt jedoch nicht, daß Mussolini auf den Plan eingehen wird. Nach den neulichen Siegen des Marschalls Badolio ist nicht anzunehmen, daß weniger als die Annexion eines großen Teiles des schwarzen Kaiserreiches den italienischen Diktator befriedigen könnte.

—**London. Wie in zuverlässigen Kreisen berichtet wird,** hat England einen informellen Vorschlag hinsichtlich eines Dreier-Flottenabkommens mit Deutschland und den Ver. Staaten gemacht, falls die jetzige amerikanisch-britisch-französisch-italienische Konferenz fehlschlagen sollte.

—**Washington. Der frühere Gouverneur** Gifford Pinchot von Pennsylvania Progressiven, verglich in einer Rundfunkrede Präsident Franklin D. Roosevelt mit seinem Verwandten, dem verstorbenen Präsidenten Theodore Roosevelt. Der Vergleich fiel für Franklin D. Roosevelt sehr ungünstig aus.

Er sagte: „Als Theodore Roosevelt im Weißen Haus zu Washington saß, da funktionierte die Regierungsmaschine der Ver. Staaten wie ein gut geöltes Automobil während der ersten 10,000 Meilen. Heute, mit Franklin D. Roosevelt an der Spitze der Regierung, sitzt jede einzelne Schraube lose, jedes Gelenk quiekt und knarrt, das Steuerrad ist verbogen, die Bremsen sind schlecht, die Vorderräder wackeln, die ganze Maschine macht einen Lärm wie ein Lastwagen voll Milchkannen, und die Betriebskosten pro Meile sind direkt unerhört."

Dann fügte er hinzu: „Als Radiosprecher ist Präsident Franklin D. Roosevelt geradezu ein Wunder, als Geschäftsführer ist er ein Versager, ein Hereinfall." Pinchot tritt für die Wahl eines progressiven Republikaners ein, der in das Chaos von Washington Ordnung bringen wird. Soviel man weiß, ist Pinchot für die Nomination von Senator William E. Borah.

—**Washington. Die Suspendierung** vom aktiven Dienst des Generalmajors Johnson Hagood hat unter Kongreßabgeordneten und Gegnern des „New Deal" einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, der wahrscheinlich zu einem größeren politischen Krach führen wird.

General Hagood wurde „auf Anweisung des Präsidenten" seines Postens als Kommandeur des 8. Armeekorps in Fort Sam Houston, Texas, enthoben u. angewiesen, sich nach Hause zu begeben, „um weitere Instruktionen abzuwarten." General Hagood hatte die WPA-Ausgaben kritisiert und sie als „stage money" bezeichnet.

—**Moskau. Vor einiger Zeit hat die** „Krasnaja Swesda", das Blatt der Roten Armee, mit großer Befriedigung festgestellt, daß die Kenntnis der engl. schen Sprache im Offizierkorps der Roten Armee große Fortschritte gemacht hat. Jetzt wird mitgeteilt, daß auch dem Unterricht in der deutschen Sprache viel Aufmerksamkeit geschenkt wird.

—**Sofia Bulgarien. Oberst Damian** Weltscheff, der frühere bulgarische Premier, und Major Stefan Tantcheff wurden von einem Gerichtshof schuldig befunden, den Versuch gemacht zu haben, die Regierung zu stürzen. Die Angeklagten wurden zum Tode verurteilt. Die Verhandlung dauerte elf Wochen.

—**Kansas City, Mo. Starke Winde** vom Südwesten verursachten Staubwolken und hüllten die Präriestaaten in ungewöhnlich warmes Wetter ein.

Triebsand von Oklahoma und dem Texas Panhandle war in solchen Mengen in der Luft vorhanden, daß die Sicht binnen vier Stunden behindert wurde.

—**Reval. Der estländische Gesandte** in Moskau ist beauftragt worden, wegen der Verletzung des Grenzrechts durch sowjetrussische Militärflugzeuge bei der sowjetrussischen Regierung Protest zu erheben.

—**Von einem verderbenbringenden** Feuer wurden zwei Heime, eins im nördlichen Ontario und das andere im Staate New York heimgesucht, bei dem neun Kinder ums Leben kamen.

—**Mexiko City. Die Dorfbewohner** von Tonacatepec griffen das Rathaus an. Im Feuergefecht wurde eine Person getötet, 10 Personen wurden verwundet.

—**Ottawa. Auf eine im Parlament** gestellte Anfrage des liberalen Abgeordneten Hermas Deslauriers (Wahlkreis St. Mary) wurde von der Regierung geantwortet, daß die Reisespesen der Mitglieder und der Beamten der canadischen Radiokommission vom 1. April 1933 bis zum 21. Februar 1936 die Summe von $60,000 betrug.

—**Paris. In einem vom „Petit Journal"** veröffentlichten Interview mit Erzherzog Otto von Habsburg in Steenokerzeel schlägt dieser seine eigene Thronbesteigung als Mittel zur Lösung der Probleme Oesterreichs und zur Sicherung des Friedens in Europa vor.

„Absolute Unabhängigkeit Oesterreichs ist eine Grundbedingung für den Frieden Europas," erklärte der jugendliche Erzherzog. „Die Wiederherstellung der Monarchie würde die Unabhängigkeit des Landes sicherstellen. Fast ganz Oesterreich wünscht eine Rückkehr der Monarchie."

—**Das Unterhaus hat mit 186 gegen** 15 Stimmen einen Antrag, eingebracht von Thomas Reid (L.) New Westminster, niedergestimmt, der darauf abzielte, alle Orientalen, Hindus, Chinesen und Japaner, die noch keine Bürger geworden sind, aus dem Land zu weisen und dadurch für canadische Bürger bessere Arbeitsmöglichkeit zu schaffen. Premier Mackenzie King griff selbst in die Debatte ein und erklärte, daß die Maßnahme Canada in Ungelegenheiten stürzen würde.

—**London, England. Im englischen** Parlament wurde soeben enthüllt, daß das Begräbnis König Georgs V., der am 20. Januar in Sandringham aus diesem Leben schied, 25,00 Pfund Sterling (etwa $125,000) gekostet hat.

Mennonitische

Volkswarte

die einzige illustrierte mennonitische Monatsschrift. 100 Bilder aus dem mennonitischen Leben jährlich. Bezugspreis: für Canada $1.00, für das Ausland $1.25 das Jahr. Bestellungen an:

Warte-Verlag, Steinbach, Man., Canada

Uhrenreparaturen

preiswert und garantiert bei

J. Koslowsky,
702 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ein Triumph deutscher Wissenschaft



Heilung durch den wunderbaren Funkschmuck

Die einzigartigen Erfolge, die durch die Entdeckung der Strahlentherapie in Europa erzielt worden sind, können Sie nun auch in Kanada erhalten. Die deutsche Funkkette mit der Strahlenantenne hat überraschende Erfolge in allen Ländern der Welt erzielt. Zahlreiche Anerkennungen liegen vor; denn wie neubelebt und frischgestärkt wird jeder, der diese Funkkette auch nur einige Tage getragen hat. Für Frauen außerdem ein schönes Schmuckstück, für Herren unauffällig unter der Wäsche zu tragen.

Rheumatismus und Anschwellungen verschwinden nach wenigen Tagen.

Nervosität und Schlaflosigkeit weicht Frische und Lebensfreude.

Herzleiden und Asthma erfahren eine sofortige Erleichterung.

Magenleiden ist heilbar, wo alle Medizin versagt.

Alter und seine Beschwerden wird endlich überwunden und

Jugendfrische erfüllt den Körper.

Täglich neue Beweise.

Tina D. Loewen, Box 554, Herbert, Sask., schreibt: „Möchte schnell berichten, daß die Funkkette wirklich Wunder gewirkt hat. Meine Schwester war seit 9 Jahren mit Rheumatismus geplagt, wurde aber schon nach etlichen Tagen davon befreit und auch ihre Rückenschmerzen sind ganz verschwunden. Wir hatten schon vieles versucht, aber nur die Kette hat geholfen. Somit bestelle ich auch eine für mich — usw.

Susanna Dueck, Yarrow, B. C., schreibt: „Ich war von Kind auf krank und habe viel gedoktert. Mit 30 Jahren mußte ich 7 Monate ins Hospital und bekam 4 Operationen, wurde aber nicht besser. Der Arzt sagte, mein Herz, Magen, Leber, und selbst die Nerven wären dahin. Ich blieb also kränklich, konnte kaum auf den Beinen stehen und hatte keine Lust zum Essen. — Alsdann bestellte ich Ihre Kette, wurde von Tag zu Tag gesunder und fühle mich jetzt frisch und munter. Kann auch meine Arbeit wieder tun und bin Ihnen sehr dankbar," usw., usw. — **So können wir seitenlang fortfahren; aber das hilft Ihnen ja nichts, wenn Sie die Kette nicht selbst versuchen.**

Das Schönste ist, daß die Radio Funkkette eine einmalige Anschaffung ist. Sie braucht nie erneuert zu werden und nützt sich nicht ab. In Deutschland kann man die Kette nicht unter 20.— Mark erhalten. **Unser Einführungspreis von $3.00 ist also sehr gering,** und die Kette hilft, sonst können Sie sie innerhalb 4 Wochen zurückschicken und **wir zahlen Ihnen Ihr Geld zurück.** Bitte untenstehenden Kupon zu benutzen!

.... Hier abtrennen ....

VITA-HEALTH COMPANY — **Bavaria Dept. R-60**
520 Avenue Bldg. — **Winnipeg, Man.**

Für einliegende $3.00 schicken Sie mir bitte sofort die Radio-Funkkette für Damen [ ], Herren [ ], einschließlich Garantie portofrei.

(Bitte anmerken!)

Name: .... Str. oder Rt. ....

Postoffice: .... Prov. ....

(Falls Nachnahme erwünscht, C. O. D. Fees extra!)

Die weltberühmten deutschen Motorräder

D. K. W. und **B. M. W.**

sowie **Diesel-Maschinen**

Für alle Verwendungszwecke

sind in ganz Canada zu haben. Vertreter an allen größeren Plätzen gesucht.
Für unverbindliche Kostenvoranschläge wende man sich an:

THE D. F. MACHINERY ENG. CO
159 Portage Ave., Winnipeg. Tel.: 91 128

—**Denver Col. Drei Männer wurden** aus einem Felsrutsch an einem WPA.Projekt siebzehn Meilen westlich von hier gerettet und Arbeiter durchsuchten die Gesteinsmassen nach zwei anderen Opfern des Vorfalls.

— **Eine dankbare Nation feiert am 1.** März die Wiederkehr des Geburtstags ihres ersten Präsidenten, George Waschington, der im Herzen des amerikanischen Volkes fortlebt als „Vater des Vaterlandes".

— **Wheatland, Ind. Fünf Personen** wurden getötet und zwei andere wurden verletzt, als ein Frachtzug der Baltimore und Ohio Bahn zwei Meilen westlich von hier einen Unfall erlitt. Ein weiterer Mann, welcher bei den anderen gewesen sein soll, wurde vermißt.

Zu verkaufen

8 Lot Land auf der mennonitischen Ansiedlung in Nord-Kildonan, bei Winnipeg, mit Sched 14 bei 16, Hühnerstall 14 bei 20 und Kuhstall 12 bei 12.

Johann Boschmann,
R.R. 4, Winnipeg, Man.

Neu eröffnete Walzenmühle

in Morden, Man.

Wir stellen her:
Weizenschlichtmehl, 98 lbs. für $2.25
Roggenmehl, 98 lbs. für 1.50
Weizengrütze (ähnlich wie Hafergrütze) nach einem Versuch von jedermann bevorzugt. Preis per Pfund 4 Cent.
Bei Abnahme von 100 lbs 3.75

Preise f.o.b. Morden.

Wir schroten auch Hafer und Gerste.

H. K. HIEBERT
Morden Box 108 Man.

160 Acker-Farm zu verkaufen

3½ Meilen von Steinbach; 70 Acker gebrochen, 90 Acker Weide und Holz; gute Gebäude, gutes Wasser. Preis $1900.00; gewünschte Baranzahlung $1500.00.

A. A. Reimer,
Steinbach, Manitoba, Box 122

Fuchteln.

Die alt-bewährten und viel gebrauchten Getreidereinigungsmaschinen werden jetzt von uns gemacht und verkauft. Preis $14.75 mit Riemen.

Shipping weight 125 pounds. Takes 1½ times first class freight rate.

Gerhard Klassen
Box 33, East Kildonan P. O.,
Winnipeg, Man.

Balmoral

8½ Meilen von der Station, 80 Meilen von Winnipeg, am guten Wege, 320 Acker mit Gebäuden, etwas unter Pflug, Busch und Prairie, muß gesundheitshalber verkauft werden. Preis sehr billig, $7.50 per Acker mit Anzahlung.

HUGO CARSTENS COMPANY
250 Portage Ave Winnipeg, Man.

Quartier

für Durchreisende.

Nur 2 Block südlich vom C. P. R. Bahnhofe.

N. Peters

54 Lily Street,
Ecke von Logan Ave., Winnipeg

Zu verkaufen

10 Lot Land in der mennonitischen Ansiedlung in Nord-Kildonan, bei Winnipeg, mit Haus und Stall.

Abram Wittenberg,
R.R. 4, Winnipeg, Man.

C. H. Warkentin

144 Logan Ave. — Winnipeg, Man.
Telephon 93822

Guter reiner Rio Kaffee pro Pf. .25
Guter Santos Kaffee pro Pf. .30
Roggenmehl, bester Sorte, 100 Pf. 1.85

Auch sind gute Zimmer für Durchreisende und ständige Besucher zu haben.

Gelder und Pakete

nach Rußland, in die Hand der Empfänger, besorgt schnell und sicher

G. P. Friesen,
317 McIntyre Block,
Winnipeg, —— Man.

Transfer.

Stehe mit meinen beiden Trucks bei Wohnungsumzug, etc., zur Verfügung. Prompte Bedienung, mäßige Preise.

A. Wiens,
468 Bannatyne Ave., Phone 29 709
Winnipeg, Manitoba.

Allen

stehe ich mit meinem Truck zur Verfügung, die wegen Umzugs und anderer Transportgeschäfte darum benötigt sind. Preise mäßig.

Verkaufe auch Brennholz.

Henry Thiessen
1841 Elgin Ave., Winnipeg, Man.
— Telephon 88 846 —

Das Reimer-Haus

an 222 Smith Street, steht vom 20. **September, 1934, den Besuchern offen.** Kost und Quartier für Durchreisende, auch passend für hereinkommende Patienten. Ein Block von Eatons Stor gelegen. Telephon 26 716.

Frau P. S. REIMER,
Winnipeg, Man.

A. BUHR

Deutscher Rechtsanwalt
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

Office Tel. 97 621 Res. 33 678
325 Main Street, — Winnipeg, Man.

Gerberei

Laß Dein Viehleder umgestalten in Chrome, Sielen-Leder oder warme Pelze von:

Dominion Tanners Limited
Jarvis Ave., — Winnipeg
bei der Arlington Brücke
J. Quatsch, Manager.

Kultiviertes Farmland

zu verkaufen. Man richte sich an:

International Loan Company
304 Trust and Loan Bldg.
Winnipeg, — Man.

Deutsch-englische Fibel und erstes Lese- u. Gesangbuch in einem Band.

Sehr geeignet für unsere deutschen Tagesschulen. Preis 75 Cents. Portofrei.

Rundschau Publ. House
672 Arlington St., Winnipeg

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

Phone 26 182

F. Isaak
P. Wiens

STREAMLINE
AUTOMOBILE & BODY WORKS

Spezialisten in Motor-Ueberholung, Schweiß- und Bodyarbeit, Duco-Färbung nach neuester Methode. Uebernehmen jegliche Art von Car-Reparatur.

167 Smith Street, Winnipeg, Man.

— **Auf einer Tagung von Vertretern** der Fischerei-Kollektiv-Organisation „Rybakkolchoszentr" in Moskau gab der Vorsitzende dieser Orginisation Mamonow bekannt, daß rund 58,9 v. H. des Fischereigewerbes in der Sowjetunion kollektivisiert seien. Ueber die Hälfte der Fischer in der UdSSR sind also enteignet und zu Zwangsarbeitern des Sowjetstaates gemacht worden. Wie auf der Tagung ferner berichtet wurde, werden auch in den Fischereikollektiven die berüchtigten Stachanowmethoden eingeführt.

— **Eine Armeerevolte in Japan hat** zwei der führenden Ministern das Leben gekostet. Etwa 80 Personen sollen getötet sein. Die Armee verlangt ein scharfes Vorgehen gegen Rußland und China. Okadas Regierung ging aber darauf nicht ein. Die Revolte ist beigelegt, doch wird es wohl eine Rechtsschwengung in Japans Regierung geben. Und die Gefahr des Krieges zwischen Japan und den Sowjets ist viel größer.

— **Nach der letzten Volkszählung leben** in Indien 77,677,545 Mohammedaner mehr als in ganz Arabien, Persien, der Türkei, Aegypten, Syrien und Palästina zusammen. Mehr als das, es zeigt eine Zunahme von 2½ Millionen in dem letzten Jahrzehnt. Unter ihnen hat eine richtige Missionsarbeit noch nicht stattgefunden, trotzdem die Gelegenheit hier viel günstiger ist, als in anderen Ländern, da die Abtrünnige nicht mit dem Tod bestraft werden kann, weil das englische Recht ihn schützt. 27½ Millionen wohnen allein in Bengalien, über 13 Millionen im Punjab, 4½ Millionen im Bombay-Bezirk und fast ebensoviel in Bihar und Orissa, während im Madras-Bezirk über 3 Millionen wohnhaft sind und in den Vereinigten Provinzen gar über 7 Millionen. Die indischen Mohammedaner haben über zwei Jahrzehnte lang außerhalb Indiens durch ihre Presse eine gewaltige Propaganda getrieben. Hunderte von Zeitschriften werden von ihnen herausgegeben, eine Reihe in englischer, aber auch in deutscher und französischer Sprache durch indische Studenten. Die indischen Mohammedaner haben als einzige mohammedanische Gruppe Missionare des Islam nach Europa, Amerika und Afrika geschickt.

— **Rom. Ratifizierung des franko-russischen** Beistandspakts durch die französische Deputiertenkamer hat hier, obgleich sie nicht unerwartet kam, unliebsames Aufsehen erregt, und in gut unterrichteten italienischen Kreisen hieß es Italien und Deutschland würden sich höchst wahrscheinlich durch eine gemeinsame Notwendigkeit veranlaßt sehen, ihre Haltung mit Bezug auf den Locarnopakt zu ändern. In der Tat, es wurde offen ausgesprochen, daß Italien und Deutschland den Vertrag von Locarno aller Voraussicht nach kündigen werden.

— **London. Premierminister Stanley** Baldwin gab in beiden Häusern bekannt, daß Großbritaniens Aufrüstungs-Programm am 5. März mit der Veröffentlichung eines Weißbuches in Kraft gesetzt werden wird.

Ein neuer Kabinettsminister wird ernannt werden, dessen besondere Aufgabe es sein wird, die Verteidigungspläne der Regierung zu koordinieren.

Wahrscheinlich wird auch ein Kostenvoranschlagg unterbreitet werden, der sich auf 200 bis 300 Millionen Pfund Sterling (2 bis 3 Milliarden Dollar) stellen dürfte.

— **Onkel Sam wird nicht zugeben, daß** die offene Tür in China geschlossen werde, erklärt Unterstaatssekretär Phillips. Japan wohl die einzige Macht, welche diese Tür schließen könnte, behauptet, daß es daran nicht im entferntesten denke.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das
Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)
Beigelegt sind: $........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Winnipeg Motors

Deutsches Automobilgeschäft in Winnipeg

Office und Garage 158 Fort St., Telephon 94 031

Unsere Niederlagen sind an 210 Main St. und 181 Fort St. Beachten Sie bitte, daß wir unsere Office und Garage von 216 Fort St. nach 158 Fort St. und unseren Lagerplatz an Main Street von 207 auf 210 verlegt haben, wo Sie sich wieder an die Ihnen bekannten Personen wenden können.

Sehen Sie sich die nachfolgende Liste an und sollten Sie etwa nicht das finden was Sie suchen, so wenden Sie sich doch an uns, wir sind in der Lage, Ihnen irgend ein Auto oder Truck zu verschaffen.

Geschäftsführer: J. Klassen.

Liste der gegenwärtig auf Lager befindlichen Autos:

Jahr	Auto	Preis
1925	Ford Coach	40.00
1925	Willy's Knight Sedan	75.00
1927	Nash Sedan	85.00
1927	Chevrolet Coach	125.00
1928	Essex Sedan	150.00
1927	Crysler Coach	150.00
1927	Pontiac Coach	175.00
1929	Ford Coach	195.00
1929	Durrant Sedan	200.00
1930	Essex Special Sedan	375.00
1930	Chevrolet Coach	275.00
1934	Chevrolet Special Sedan	850.00
1934	Ford Coach	250.00
1935	Ford De Luxe Sedan, neu	900.00
1935	Chevrolet Standard Sedan	975.00
1935	Chevrolet Master Sedan with Trunk	975.00
	Trucks	
1929	Ford Truck, L. D. ½ Ton	165.00
1929	Chevrolet ½ Ton	200.00
1928	Dodge Panel	250.00
1929	Ford Truck, 1½ Ton	275.00
1929	Chevrolet Truck, 1½ Ton	275.00
1927	Rogby Truck, 1 Ton	100.00
1928	Roaby Truck, 1 Ton	150.00
1930	Chevrolet Truck, 1½ Ton	400.00

1936.

höchst
nsame
e Hai,
akt zu
n aus-
eutsch-
r Vor-

tanien
kannt,
s-Pro,
fentli-
gesetzt

rd er-
ufgabe
ne der

osten-
, der
Pfund
Dollar)

n, daß
n wer.
hillips,
welche
aupiet,
ntesten

3 037

en Sie
ort St.
n, wo

finden
Ihnen

n.

40.00
75.00
85.00
125.00
150.00
150.00
175.00
195.00
200.00
375.00
275.00
850.00
250.00
900.00
975.00
975.00

165.00
200.00
250.00
275.00
275.00
100.00
150.00
400.00